

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 168.

Breslau, Donnerstag, 20. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Unser Volksschul-Unterricht.

R. S. Eine jede Partei hat in Betreff der Volkserziehung Wünsche und alle sind sich darin einig, daß die jetzige Erziehungsmethode nicht genügend sei. Doch diese scheinbare Einigkeit verschwindet, sobald die Wünsche präcisiert werden und ist ein solcher Wunschzettel so nicht das Erkennungszeichen der sonst oft nicht ganz klar zu Tage tretenden Parteiprinzipien.

Die meisten Herzensbedürfnisse haben die Ultramontanen; vor Allem wollen sie die Volksschule — und darin gehen sie mit den anderen reactionären Brüdern Hand in Hand — zu einem Schutzwall gegen die Socialdemokratie machen. Die Mittel, dieses zu erreichen, sind mehr Religionsstunden und Wiederzulassung der Jesuiten; Simultanschulen sind ihnen ein Dorn im Auge.

Aber auch die Conservativen aller Schattirungen sind mit dem gegenwärtigen System unzufrieden, trotzdem der Schulunterricht von heute zum großen Theil ihr Werk ist. Ihr Bestreben geht ebenfalls dahin, den Religionsstundenplan bedeutend zu erweitern, besonders streng confessionell zu lehren und — was mit ins Gewicht fällt, vaterländische Geschichte den Kindern tief ins Herz zu prägen.

Und damit ein würdiges Kleeblatt zusammenkommt, rücken auch die Freisinnigen mit ihrem, wohl etwas von der Ersteren ihrem Begehren abweichenden, aber sehr bescheidenen Ansprüchen heraus. Wie in allen anderen socialen, wirthschaftlichen und politischen Fragen diese Partei die „goldene Mittelstraße“ geht, d. h. mit anderen Worten ausgedrückt, weder warm noch kalt ist, so auch in dieser Beziehung. Wohl steht auf dem Programm der freisinnigen Volkspartei, daß die Schule

frei sein soll, daß der Religionsunterricht möglichst eingeschränkt werden müsse, aber um Alles in der Welt dürfe der Glaube an irdische Autoritäten nicht schwinden, denn der letztere ist nothwendig, um unsere heutige capitalistische Wirthschaftsordnung über Wasser zu halten; denn auch der heilige Freisinn will durch die Schule die Socialdemokratie bekämpfen, indem den Kindern die gegenwärtige Gesellschaftsform als die beste hingestellt werden soll.

Was die Wünsche der vorhergehenden Parteien anbelangt, so hatten wir erst vor Kurzem in einem Leitartikel darauf hingewiesen, daß es auch das Bestreben der Regierung sei, die Schule immer mehr in das religiöse Fahrwasser zu bringen, so ungerath, wie es zu Zeiten Friedrich II. war. Jener Preußenkönig hatte, obwohl selbst Atheist, einen stark ausgeprägten Sinn für die Wiederbelebung der Religiosität im Volke. Bekanntlich war durch den Verkehr mit den in dieser Hinsicht freieren Franzosen auch eine andere Strömung in Preußen eingerissen, der Friedrich II. einen Damm entgegensetzen wollte. In einer Unterredung, die er mit seinem Cultusminister hatte, rief er diesem zu: „Entweder Er bringe mir die Religion in's Land, oder Er gehe zum Teufel.“ Friedrich hielt die Religion als das beste Mittel, das Volk mit seinem Loos zufrieden zu machen. Nun mag dies wohl im vorigen Jahrhundert noch möglich gewesen sein, wo die große Masse ohne zu Denken in den Tag hineinlebte und wo auch noch nicht jene grellen Mißstände vorhanden, wie heute. Wenn jetzt aber die christliche Nächstenliebe gepredigt wird, wenn die gegenwärtigen Verhältnisse als göttliche Ordnung hingestellt werden, und der einigermassen klar denkende Mensch sieht die Folgen, sieht, wie Tausende und Abertausende nur als die Ausbeutungsobjecte Einzelner

dienen, sieht, wie so Mancher, der der christlichen Liebe voll sein will, seinen Nebenmenschen behandelt, der wird diesen Phrasendreschern den Rücken wenden; denn er will, Thaten und keine Worte sehen. — Worum trägt man nicht die Religion in Paläste und Klöster, warum nur in die Hütten der Armuth? — Weshalb predigen nicht die Geistlichen den überen zehntausend Entbehrung und Bgnügigkeit? — Nein, die Lehre des großen Nazareners soll nur dem Volke gebracht werden, damit der Capitalismus ungehindert die Volksmassen ausbeuten kann.

Die andere Forderung: der vaterländischen Geschichte einen größeren Raum zu gewähren, ließe sich ja hören, wenn nämlich eine unverfälschte, nicht tendenziös geschriebene Geschichtsforschung vorgetragen würde. Doch das ist nicht der Zweck, sondern je entstelltere Thatsachen durch irgend einen bürgerlichen Goldschreiber zu Tage gefördert werden, desto willkommener. Leider giebt es solche Leute noch genug, was für das deutsche Professorenthum eine zweifelhafte Ehre ist.

Warum fürchtet man so sehr die Wahrheit, und glaubt, sie ins Gesicht schlagen zu können? — weil dieselbe zum Socialismus führt und den Menschen frei macht. Man will uns vernichten und ist dieses Beginnen ebenso thöricht als wie das jenes Knaben, der mit seinen Händen das Meer ausschöpfen wollte. Wohl wird einst die Socialdemokratie schwinden, aber nicht durch die Maßregeln der bürgerlichen Gesellschaft, sondern wenn wir unser Ziel erreicht haben.

In harter Schule.

Roman von Gustav J. M. e.

64 | Nachdruck verboten.

„Das Erscheinen des Vaters wird hinreichen, Fräulein v. Reina zu ihrer Pflicht zurückzuführen, fuhr der Graf fort. „Im Uebrigen glaube ich, sie wird gar nicht abgeneigt sein, Ihnen zu folgen, wenn Sie sie holen. Das Arbeiten für das tägliche Brot, das Leben bei den Gärtnersleuten wird ihr doch schwer antommen.“

„Sie haben Recht,“ versetzte der Baron aufstehend. Der Gedanke, seine Tochter arbeite für Geld, lebe bei Gärtnersleuten, gab den Ausschlag: es war ihm unerträglich, sie noch eine Stunde in den Verhältnissen zu wissen.

„Gehen wir,“ sagte er, „die Herren begleiten mich doch?“

„Wir wollen mit Ihnen bis zu Ihrem Ziele fahren und Sie erwarten,“ antwortete der Graf. „Zwischen Vater und Tochter darf sich kein Dritter drängen.“

„Wenn Du Dir das doch immer hättest gesagt sein lassen,“ dachte der Baron; laut sagte er: „Ich bin den Herren sehr dankbar, ja es wird so am besten sein.“ Die Klingel berührend, gebot er dem auf diesen Ton herbei eilenden Aufwärter: „Sehen Sie, ob mein Wagen schon draußen ist.“

Der Mann brachte einen bejahenden Bescheid. Nach wenigen Minuten saßen die drei Herren im Wagen

d. s. Barons und fuhren nach der vom Grafen angegebenen Richtung.

XXIII.

An demselben Tage, an welchem Graf Falkenburg den Baron Reina auf die Verfolgung der von ihm gewonnenen Spur geführt hatte, war Wollenberg zum Unterricht, der bei den länger gewordenen Tagen in eine späte Nachmittagsstunde fiel, herausgekommen. Der Maler hatte wieder wie gewöhnlich etwas auf sich warten lassen und Leontine war einige Male an das Fenster getreten, um nach ihm auszuschaun. Gringmuth hatte ihr zwar in dieser Beziehung die äußerste Vorsicht angerathen, sie hatte indeß ringsum nichts Verdächtiges bemerkt.

Etwa eine halbe Stunde machten sie beieinander gefessen haben, da stürzte Gringmuth athemlos in's Zimmer, ihm nach drängten sich mit erschreckten Gesichtern Frau Meinhold und Alwine.

„Was ist geschehen?“ rief Leontine erschrocken aufspringend.

„Haben Sie sich vor einer halben Stunde am Fenster blicken lassen?“ fragte Gringmuth anstatt der Antwort.

Dies erröthend gestand Leontine, daß sie einige Male ans Fenster getreten sei.

„O, warum haben Sie das aber gethan?“ rief Gringmuth.

„Warum?“ fiel Alwine ein, „weil Herr Wollenberg immer auf sich warten läßt.“

Leontine wollte einen strafenden Blick zu Alwine

hinübersenden, senkte aber betroffen das Auge vor dem leuchtenden Strahl der Seligkeit, der aus des Malers Augen brach. Im nächsten Moment schaute er zwar wieder in der gewohnten klaren, ruhigen Weise vor sich hin, der eine Blick war aber wie ein Blitz gewesen, der plötzlich aufzuckend die Gegend beleuchtet und den Wanderer orientirt, wenn auch sogleich wieder Alles in Nacht versinkt, er hatte Leontine die Gewißheit gegeben, daß Wollenberg sie liebe.

„Warum Leontine an's Fenster getreten ist, das ist gleichgiltig,“ verwies Frau Meinhold ihrer Tochter die vorwichtige Aeußerung, „Thatsache ist, daß es geschehen ist.“

„Ich habe nichts Verdächtiges bemerkt,“ sagte Leontine, die für den Augenblick noch weit mehr mit der soeben an Wollenberg gemachten Entdeckung, als mit dem ihrer Person etwa drohenden Geschick beschäftigt war.

„Nein, dazu ist der Patron zu schlau, um sich sehen zu lassen, aber er hat Sie gesehen, daran ist kein Zweifel,“ fiel Gringmuth hastig ein. „Er war so vertieft in die Betrachtung Ihres Fensters, daß er meine Annäherung nicht bemerkte. So gelang es mir, mich zu verbergen, ich sah sein hämisches Lachen, folgte ihm in einiger Entfernung und hörte, wie er dem nächsten Drohschiff die Adresse Ihres Vaters angab.“

„Aber von wem sprechen Sie denn eigentlich?“ fragte Leontine.

„Auch das habe ich wahrhaftig in der Eile vergessen. Graf Falkenburg war es.“

Politische Rundschau. Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Cabinetsordre des Kaisers an den Reichskanzler:

Mit freudiger Genugthuung blide Ich auf den erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen über die Armeereform, welche durch die nothwendige Verstärkung unserer Wehrkraft eine Bürgschaft für die Sicherheit des Reichs und damit für die gedeihliche Entwicklung der vaterländischen Verhältnisse darstellt. Neben der patriotischen Unterstützung, welche das von Mir und Meinen hohen Verbündeten verfolgte Ziel in weiten Kreisen des deutschen Volkes, sowie bei der Mehrtheit des Reichstages gefunden hat, ist das Zustandekommen des großen Werkes vor allem Ihr Verdienst, indem Sie mit sachmännischem Verständniß, faatsmännischem Blick und hingebender Thätigkeit in allen Stadien der stattgehabten Erörterungen sich haben angelegen sein lassen, die Reform einem befriedigenden Ende entgegenzuführen. In der Werthschätzung Ihrer Verdienste weiß Ich Mich mit Meinen hohen Verbündeten eins, und es ist Mir eine angenehme Pflicht, Ihnen Meine volle Anerkennung, Meinen unauslöschlichen Dank mit dem Wunsche auszusprechen, daß Ihre unschätzbaren Dienste Mir und den Vaterländern noch lange mögen erhalten bleiben.

Neues Palais, 15. Juli 1893.

Ihr wohlgeneigter

Wilhelm.

Die Polemik der „Breslauer Morgenzeitung“. In ihrer Nummer vom 13. Juli bringt die „Bresl. Morgenzeitung“ gegen unseren Artikel „Was Breslau den Arbeitern bietet“ eine Polemik, worin uns der Vorwurf der Gehässigkeit gegen Bourgeoisie, Magistrat und Presse gemacht wird. Hiergegen müssen wir uns zunächst verwehren. Wir haben nur unseren Lesern die Art und Weise, wie mit uns verfahren wird, klar gelegt und zwar in einem der Sachlage angemessenen Tone. Die „Breslauer Morgenzeitung“ soll uns doch die Stellen angeben, worin die Gehässigkeit liegen soll. — Daß wir dem Magistrat und den Herren Stadtverordneten etwas an die „Nieren“ gegriffen haben, dazu waren wir vollberechtigt, nachdem die tausendfache Petition und auch unser Hinweis in der „Volkswacht“ betreffend die Volkshäuser, der auch unsere Prescollegin nichts auszusagen haben wird, an den Dickkopf spurlos vorübergegangen ist. Die Bourgeoisie zieht gegen die Stadtverwaltung noch ganz anders los, wenn es sich um Verfechtung ihrer Interessen handelt. Wir erinnern nur an die Polemik der „Schlesischen Volkszeitung“ und Herr Oberbürgermeister Bender. Wenn die „Morgenzeitung“ sich darüber beklagt, daß wir sie ungerechter Weise angegriffen hätten, so wollen wir, wenn sie darin eine Genugthuung findet, gern gesehen, daß sie früher für die Errichtung von Volkshäusern das Wort geredet hat. Aber was nützt das, wenn es nicht zur rechten Zeit geschieht, wenn ihr Einspruch fruchtbringend sein

kan. Und das wollten wir nur mit unserer Bemerkung post festum nur gesagt haben. — Wir wissen, daß die „Breslauer Morgenzeitung“ auf communalem Gebiete einen Einfluß ausübt, wie kein anderes Blatt in Breslau, und deshalb war die kleine Redaction wohl am Platze.

Schließlich bemerken wir, daß unser Standpunkt bezüglich der Bourgeoisie und Presse durch den Erguß der so oft citirten Zeitung um nichts geändert ist. Für uns wird man nie Geld haben, gleichviel, ob wir unsere Wünsche in höflichste und bescheidenste Form kleiden, oder ob wir, um wieder mit der „Morgenzeitung“ zu reden, „gehässige“ Polemik führen.

Die Stadtverwaltung in Breslau wandelt in keinem Rosengarten. Das wissen wir, aber anstatt im Bunde mit anderen Städten einmal mit der Regierung ein deutsches Wort zu sprechen, um ihr zu zeigen, wie weit es noch kommen könne, wenn es mit der Beschaffung von Geldmitteln für Militärzwecke so weiter gehe, wodurch große Lasten auf die Schultern der Communen abgewälzt werden, unterbleiben lieber die Ausgaben für die nothwendigsten Culturzwecke, ohne dabei an die Errichtung von Volkshäusern zu denken. — Angefichts solcher Zustände ruft man uns nun zu: „Ihr seid gehässig!“ Nun, wir werden nie aufhören, nach dieser Richtung hin „gehässig“ zu sein und das unterdrückte Volk wird auf unserer Seite stehen.

Die Matricularbeiträge zur Deckung der Kosten der Militärvorlage belaufen sich nach dem dem Reichstage zugegangenen Nachtragsetat für Preußen auf 14 074 000 Mk., Bayern 2 628 000 Mk., Sachsen 1 645 000 Mk., Württemberg 956 000 Mk., Baden 778 000 Mk., Hessen 466 000 Mk., Mecklenburg-Schwerin 271 000 Mk., Braunschweig 189 000 Mk., Oldenburg 166 000 Mk., Anhalt 127 000 Mk., Hamburg 292 000 Mk., Elsaß-Lothringen 753 000 Mk., Weimar 153 000 Mk., Meiningen 105 000 Mk.; die Beiträge der übrigen Staaten betragen unter 100 000 Mk.

Dem Verdienste seine Krone. Nach dem Schluß der letzten Reichstags-Sitzung war der Kaiser im Reichstagsgebäude erschienen und ließ, nachdem er vorher mit dem Reichskanzler gesprochen, den Abg. von Stumm zu sich berufen, welchem das Komthurkreuz des Hohenzollernordens verliehen wurde. Der Pole Herr von Koscielski hat den Kronenorden zweiter Klasse mit einem sehr hübschen Telegramm erhalten, worin der Kaiser ihm und seinen Landeuten für die Unterstützung der Militärvorlage, sowie für die bewiesene Treue dankt, welche Anderen vorbildlich sein möge.

Der Landrath scheint sich oft als der Träger der höchsten Machtvollkommenheit und der allerhöchsten Weisheit zu fühlen. Aus dem Münsterlande wird ein Schreiben veröffentlicht, welches ein Geistlicher wenige Tage vor der Reichstagswahl von dem Landrath des betreffenden Kreises erhalten hat. Das Schreiben lautet:

„...“, 10. Juni 1893.

Hochwürdiger Herr Caplan!

Dem Vernehmen nach sehen Sie es als einen Theil Ihrer geistlichen Amtspflichten an, gegen die von der königlichen Staatsregierung beschlossene

Armeereform zu agitiren. Sie gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß es sich um ein Mehr oder Weniger von Steuern handelt. Das ist falsch.

Es handelt sich zunächst darum, die Lücken in der Armee zu schließen, welche dadurch entstanden sind, daß das Wohlwollen der Regierung die Dienstpflicht des katholischen Klerus aufgehoben hat, und sodann darum, unsere Armee so stark zu machen, daß sie das Eigenthum der Bürger unseres Landes gegen feindliche Einfälle zu schützen im Stande ist. Diese Aufgabe ist wohl einiger Opfer werth, und trotzdem werden weder Sie noch die von Ihnen schlecht berathenen Gemeindeglieder erhebliche Summen dazu beitragen. Es ist ja sogar noch Geld genug vorhanden, den der Regierung so feindlich gesinnten Caplänen ihre Dienstzeit auf ihr Gehalt anzurechnen so werden sich ja wohl auch ohne ihr Zutun die Mittel finden, welche die Sicherheit unseres Landes dringend erfordert. Aber erbaulich finde ich es nicht, wenn g. istliche Herren ihre Aufgabe darin suchen, die Landeskinder gegen die Maßnahmen ihres Landesherrn aufzureizen, und ich fürchte, das Ansehen Ihres Amtes wird nicht dadurch wachsen.

Ich hoffe nicht darauf, daß Sie diese Mahnung beherzigen werden, da Sie ja nicht einmal die anderweitige Auffassung Ihres vorgelegten Bischofs berücksichtigen, ich weiß aber sicher, daß ich nie vergessen werde, welche politische Rolle der jüngere katholische Klerus in kritischer Zeit gespielt hat.

Die feste Ueberzeugung habe ich jedenfalls dabei erlangt, daß von allen Herrschaftsformen, die es giebt, unzweifelhaft die schädlichste und ungerechteste die Caplanokratie ist, weshalb sie auch sehr rasch abgeworfen werden wird.

Hochachtungsvoll und ergebenst

N. 11

Die Caplanokratie scheint nicht sehr zerschmettert von dem landräthlichen Zorneserguß zu sein, denn ihre Presse hat es leicht, denselben zu verlächen. Sie weiß, daß derselbe Herr Landrath, der sich heute als Jupiter aufspielt, morgen vielleicht bereits a. D. oder z. D. ist. Der Landrath, der so bedacht darauf ist, den Caplan an die Wahrung des Ansehens seines Amtes zu erinnern, sollte um so mehr an das Ansehen des eigenen Amtes denken, welches er gewiß durch seine noch dazu vergebliche Schulmeisterei nicht erhöht.

Das Centrum strampelt mit Händen und Füßen nach Aufstichung seiner in die Brücke gegangenen Popularität. Nicht nur seine eigenen Ladenhüter hat es gewissenhaft wieder hervorgesucht, auch früher von anderen Parteien gestellte Anträge hat es sich jetzt zu eigen gemacht. So hat es jetzt auch einen Gelegetwurf eingebracht, betreffend Abänderung des Wahlgesetzes für den deutschen Reichstag. Der Antrag deckt sich mit dem Beschluß der Commission der letzten Reichstags-Session auf den von der freisinnigen Partei eingebrachten Antrag, das Wahlgesetz zu schützen durch Stimmpettel, welche in einem amtlich abgestempelten Umschlag abzugeben sind. Außerdem enthält bekanntlich der Gelegetwurf noch andere Bestimmungen zum Schutz des Wahlheimlichs. Die Centrumschmalmeien verlernen aber immer mehr ihren magischen Einfluß über

Leontine ließ einen Schreckensschrei aus. „Graf Falkenburg, mein Feind, mein Verfolger!“ rief sie. „O retten Sie mich! Retten Sie mich!“ Unwillkürlich ergriß sie Wollenberg's Arm.

Er drückte ihr die Hand. „Was soll ich thun, Leontine, gebieten Sie über mich!“ rief der junge Maler feurig.

„Thun können wir gar nichts, das ist ja eben die vertrackte Beschicrung,“ brummte Gringmuth. „Leontine muß fort. Hals über Kopf, wenn's nicht schon zu spät ist.“

„Aber wohin, mein Gott, wohin?“ rief Leontine, und heiße Thränen entzündeten ihren Augen. „Bin ich denn verdammt zum ewigen Wandern? Fort muß ich wieder, fort von dem Orte, wo ich so unaussprechlich glücklich gewesen bin!“

Durch ihre Thränen flog ein Blick hinüber zu Wollenberg, der diesen bei aller Bescheidenheit doch erkennen ließ, was ihm dieser Augenblick gab und gleichzeitig wieder nahm.

„Hören Sie mich jetzt, mein liebes Kind,“ sagte Frau Meinhold, ihre Hand ergreifend. „Ich habe nie versucht, mich in Ihr Geheimniß zu drängen, sondern mich mit dem begnügt, was unser Freund mir über Ihr Schicksal anbot, und wäre es mir vergönnt gewesen, Sie noch Jahre lang in meinem Hause zu behalten, ich würde nie aus meiner Zurückhaltung herausgegangen sein. Heute aber, wo wiederum an Sie der Ruf ergeht, hinauszufliehen in eine unbekannte Ferne, möchte ich die Frage an Sie richten: Ist es nicht viel-

leicht doch am besten für Sie, Sie kehren unter das Dach Ihres Vaters zurück? Ich spreche als Mutter, die da meint, das Kind wäre im Elternhause doch am sichersten geborgen.“

„O, wenn Sie wüßten, meine theure mütterliche Freundin, wenn Sie wüßten!“ schluchzte Leontine, und aller Stolz, aller Trost, der noch in ihr gelebt hatte, schien sich in diesem Aufschrei zu lösen und in heißen Thränen zu zerfließen. Aber Sie sollen es wissen, Sie, Alwine, Gringmuth, Wollenberg, Sie Alle sollen mein Schicksal kennen lernen, ich will nicht länger Bestücken mit Ihnen spielen, ja, ja noch mehr, ich will es von dem Ausspruche dieses Freundeskreises abhängig machen, ob ich freiwillig zu meinem Vater zurückkehren oder dieses liebe, friedliche Asyl mit der kalten, unwirthlichen Fremde vertauschen soll — das Eine ist ebenso traurig, wie das Andere.“

Mit einfachen, schlichten Worten schilderte sie in schnellen Zügen ihre Kindheit und Jugend, den Tod ihrer Mutter, die Bekanntheit mit dem Grafen und den Franzosen und die verhängnißvolle Einwirkung, welche diese Personen auf die weitere Gestaltung ihres Lebens gehabt. Auch ihres Vaters Ulrich gedachte sie, sowie des Prinzen Alexander und verhehlte nicht, welche ehrgeizigen Pläne ihr vorgegaukelt, wie sie sich denn überhaupt in ihrer ganzen Darstellung einer Wahrheit und Objectivität beleißigte, welche Zeugniß davon gaben, wie ernst sie über sich nachgedacht, wie streng sie mit sich zu Rathe gegangen war. Sie schilderte, wie sie in ihrer grenzenlosen Verlassenheit, verleitet

von Graf Falkenburg, den sie für ihren einzigen wahren Freund gehalten, Meina verlassen, wie sie Wochen und Monate auf die von ihm ihr vorgepiegelte Hofdame gewartet habe, als sie aber dann endlich zur Enthüllung des Schurkenreichs kam, auf den es eigentlich abgesehen gewesen, da stochte sie, die Junge sträubte sich, es auszusprechen, sie barg ihr Haupt an Frau Meinhold's Brust. (Fortsetzung folgt.)

Die Kinder der Straße in London.

Aus dem Englischen von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung statt Schluß.)

Einige Städte, wie Liverpool, Cardiff, Bristol, Birmingham haben städtische Verordnungen erlassen und den Eltern verboten, ihre Kinder unter 10 Jahren zum Hausiren zu schicken. Allein was geschah?

Eine Mutter in Newcastle upon Tyne hatte zwei Kinder von sechs und sieben Jahren Tag und Nacht zum Hausiren geschickt (Gewerbesteuer auf Kleinhandel und Hausirhandel kennt man in England nicht), sie wurde vom dortigen Magistrat deshalb auf Grund einer Polizei-Verordnung in Strafe genommen. Allein das Reichsgericht entschied: „Daß diese wie alle anderen derartigen Polizei-Verordnungen anderer Städte ungiltig seien und daß Jedermann das Recht hätte, seine Kinder bei Tag und bei Nacht hausiren und handeln zu schicken.“

die lange so schmachvoll geleitthammelten Massen, denn, Dank der socialdemokratischen Propaganda und den offenkundigen Fehlern und Verräthereien der Centrums-Rattenfänger wird es lichter und lichter in den Köpfen!

Was unsere Gegner im verflochtenen Wahlkampfe alles zusammengelogen, grenzt an's Unglaubliche. Das Höchste was sie in dieser Beziehung geleistet, dürfte ein im Annaberger Kreise verbreitetes Flugblatt erreicht haben, in welchem behauptet wird, daß die socialdemokratischen „Führer“ zusammen 3 Millionen 620,000 Mark bekommen.

Da unsere Versammlungen verboten worden waren und unsere Presse nicht bis in die vielen kleinen Orte gelangte, waren unsere Genossen dort machtlos gegen derartige schmutzige Kampfesweise. Segen wird eine solche Kampfesweise den Gegnern in Zukunft nicht bringen, das Volk wird allmählig einsehen, daß es betrogen ist, und dem, der einmal gelogen hat, dem glaubt es nicht wieder.

„Ein Merkmal der Zeit“ — unter dieser Spitzmarke erzählt das „Kleine Journal“ folgenden Vorfall: „Herr Affessor L., jüdischen Glaubens, welcher dem Dienstatler, seinen Zeugnissen und Leistungen nach sich berechtigt glaubte, sich um eine Amtsgerichtsstelle zu bewerben, erhielt auf sein diesbezügliches Gesuch einen ablehnenden Bescheid. In einer hierauf bei dem Herrn Justizminister von Schelling nachgesuchten Audienz erklärte Herr von Schelling, daß er den augenblicklichen Strömungen nachzugeben gezwungen und daher vorläufig nicht in der Lage sei, einen Juden als Richter anzustellen. In derselben Weise äußerte sich der Präsident des königlichen Kammergerichts, Herr Drentmann. Wir fügen noch hinzu, daß Herr v. Schelling, dessen humane und liberale Gesinnungen bei seinen Untergebenen allgemein geschätzt werden, dem Herrn Affessor L. gegenüber sein persönliches Bedauern über diesen Schritt, zu dem ihn die Verhältnisse drängen, besondern Ausdruck verliehen hat.“ Was mag wohl Herr Hirsch Hilbesheimer hierzu sagen, der so eifrig unter den Juden für die Militärvorlage agitirt und dafür auf besondere Belohnungen der Juden gehofft hat? fragt die „Germania“.

Ausland.

Frankreich.

Das französische „Freiheitsfest“ ist diesmal kläglich verlaufen. „Einen so traurigen 14. Juli haben wir noch nie gehabt“, schreibt man uns aus Paris. Und wie sollte es auch anders sein? Ein Volksfest ohne Volk, d. h. ohne das arbeitende ist eine Satire auf seinen Namen. Und das arbeitende Volk Frankreichs hat am Jahrestage des Bastillensturmes überall theils durch Fernbleiben von den officiellen Feierlichkeiten, theils durch positive Kundgebungen gegen die herrschende Regierung und das herrschende System protestirt. An dieser Thatsache läßt sich durch die albernsten Berichte, daß die Straßen trotzdem gefüllt, die Illuminationen sehr prächtig gewesen seien, nichts ändern. Die Straßen — und das gilt auch von anderen Ländern — sind bei jeder Schaustellung gefüllt; dazu genügt der Mob. Und Illuminationen be-

sagen überhaupt nichts. Das Klassenbewußte Proletariat Frankreichs, welches soeben nur durch seine Besonnenheit einem Staatsstreich und einer Massenmezelei entgangen ist, trägt sich gegenwärtig mit keinem anderen Gedanken, als durch die jetzt beginnende Wahlcampagne die Regierung zu stürzen, und die Republik dem capitalistischen Ausbeutertum zu entreißen. Die Congresse, die seit einigen Tagen in oder bei Paris versammelt sind: Der Congreß der Arbeitssbüren, der Congreß der Gewerkschaften und der Congreß der socialistischen Gemeinde-Vertretungen (in St. Denis) haben nach dieser Richtung hin dem Willen der Arbeiterklasse Ausdruck, und den Wählermassen eine Richtschnur gegeben.

Bemerkenswerth ist, daß sogenannte „Anarchisten“, welche am 14. Juli Plakate anfügten, von der Polizei vor Mißhandlungen durch die socialistischen und revolutionären Arbeiter beschützt werden mußten. Dahin hat es also die famose Taktik à la Ravachol gebracht.

Ein Verteidiger der Familie, Herr Buloz, Ehemann und Familienvater, Haupteigenthümer und Leiter der „Revue des deux Mondes“, der vornehmsten Monatschrift des bürgerlichen, für Familie und Eigenthum schwärmenden Frankreich, hat binnen einem Jahre mit einer lächerlichen Dirne 800 000 Francs durchgebracht und ist von seiner Frau, die hinter die Sache kam, Ehescheidungsklage erhoben worden. Keiner in Frankreich hat entrüsteter über die „freie Liebe“ der Socialisten geschrieben und gesprochen, als unser biederer Buloz. Das Gericht hat jetzt die Scheidung ausgesprochen.

Italien.

Wie tief im Mittelalter das Volk noch steht, beweist wieder einmal die Aufregung über die angeblichen Wunder eines bisher wenig beachteten Madonnenstandbildes im Mailänder Dome. Ein junger Mann soll nämlich durch Berührung jener Statue nach vieljährigem Fußleiden plötzlich gesund geworden sein. Seitdem ist der Dom tagtäglich von vielen Hunderten von Kranken und Krüppeln gefüllt, welche sich zur Madonna drängen, um sie zu berühren und fast täglich werden neue Heilungen berichtet. Flugblätter mit der Erzählung dieser Wunderthaten finden reißenden Absatz. Seit drei Tagen ist der Dom und dessen Umgebung her Schauplatz von Scandalen, indem Schaaeren von Anarchisten und Antiklerikalen die Gläubigen verhöhnern, woraus zahlreiche blutige Schlägereien entstanden. Gestern verhaftete die Polizei 17 Ruhestörer. Und das alles in dem Lande, wo die alleinseligmachende Kirche, mit dem heiligen Vater an der Spitze, die Menschheit erleuchtet!

Parteiangelegenheiten.

Eine derbe Zurechtweisung hat in der letzten Sitzung der Stuttgarter städtischen Collegien das Bürgerauschuss-Mitglied Klotz seinem Kollegen im Gemeinderath, dem Dr. Schall verabsolgt. Zur Berathung stand ein von Klotz eingebrachter Antrag auf Aufbesserung der Verhältnisse der städtischen Arbeiter. Ein derartiger „socialdemokratischer“ Antrag ist bekannt-

lich immer ein unangenehmes Ding für das brave Büßfertum, und seine Ablehnung im großen Ganzen war bei der Zusammensetzung des Gemeinderaths feststehend. Immerhin mochte es den Herrn Dr. Schall aber geärgert haben, daß durch Berathung des Klotz'schen Antrags die kostbare Zeit der Gemeinderaths-Mitglieder bereits durch mehrere Sitzungen hindurch vergeudet worden war, und so hatte er denn seinem Herzen durch die Phrase Luft gemacht, daß ein mögliches Einvernehmen zwischen den städtischen Arbeitern und ihren Vorgesetzten hergestellt werde. Dies „möglichste Einvernehmen“ sollte nun, wie der Herr Doctor sagte, nicht geschehen werden aus Interesse für die Arbeiter, sondern — damit diese sich nicht wieder bewogen fühlen möchten, die Vermittlung eines socialdemokratischen Agitators anzurufen! Auf diese das capitalistische Dichten und Trachten aufs eklatanteste offenbarende Aeußerung erhielt Dr. Schall am letzten Donnerstag von Klotz einen Denktzettel, den er sich hoffentlich nicht hinterm Spiegel stecken wird. Zunächst so antwortete Klotz (wir citiren nach der „Schwäb. Tagwacht“), möchte er erklären, daß sich die Leute nicht an den „socialdemokratischen Agitator“, sondern an das Bürgerauschuss-Mitglied Klotz gewendet hätten. Den Wunsch des Herrn Dr. Schall, daß ein thätigstes Einvernehmen zwischen den städtischen Arbeitern und den ihnen vorgelegten Beamten obwalten möge, müsse er allerdings durchaus theilen. Andererseits aber habe ihn die Tendenz jener Aeußerung höchlichst befremdet. Bisher sei es auf dem Rathhause Usus gewesen, die politische Stellung des Einzelnen durchaus unberührt zu lassen. Er selbst würde es für ungeschicklich halten, einem Mitglied des Gemeinderaths oder des Bürgerauschusses vorzuwerfen, daß er deutschparteilicher u. Agitator sei. Während man also seither allseitig vermieden habe, derartige Anspielungen auf die Parteistellung des Einzelnen zu machen, sei es Herr Dr. Schall gewesen, welcher zum ersten Male von dieser Geflogenheit abgewichen sei. Es sei dies wohl kaum als eine rühmenswerthe Neuerung zu betrachten, er (Redner) bedauere es um so mehr, daß gerade Herr Dr. Schall, welcher längere Zeit in der Eigenschaft als Stadtschultheißen-Amtsverweser einen hervorragenden Posten auf dem Rathhaus innegehabt, zu jener Aeußerung gegriffen habe. Im Uebrigen möchte er erklären, daß er sich nach wie vor das Recht vorbehalte, etwaige an ihn herantretende Wünsche oder Klagen der städtischen Arbeiter zu prüfen und geeignetenfalls zur Sprache zu bringen. — Recht kläglich benahm sich übrigens der Vorsitzende des Gemeinderaths bei dieser Gelegenheit. Er konnte zwar nicht umhin die Aeußerung des Dr. Schall zu mißbilligen, suchte ihn aber hinwieder damit herauszureißen, daß Schall keine directe Beleidigung ausgesprochen habe!

Im Ganzen zeigt dieses Vorkommniß, wie unangenehm es dem Maßbürgerthum ist, wenn das arbeitende Volk, das man bisher mit souveräner Nichtachtung zu behandeln gewohnt war, auch seine Interessen in der Gemeinde vertreten läßt. Zum Glück weiß der Arbeiter, daß seine Forderungen einzig von der Socialdemokratie verfolgt werden.

Also die schrecklichste Sklaverei, die je die Welt gesehen, ist damit gesetzlich „Im Namen der Königin“ anerkannt.

Jeder Schurke hat damit das gesetzliche Recht erhalten, sein Kind, und sei es unter drei Jahren, bei Tag und bei Nacht auf die Straße zum Betteln unter Vorwand des Handels zu schicken und das Blutgeld zu verkaufen.

Und welche Zustände hat dies erzeugt?

Hier nur wenige Bilder von vielen Hunderten:

In einer Bodenkammer mit unverstrichenen Ziegeln auf einem Haufen Lumpen fanden wir bei Tage zwei schlafende Kinder, welche Nachts haufstren gingen, das dritte war vor Kurzem in Folge der traurigen Verhältnisse gestorben. Die Kinder in Lumpen, die Ziegeln entzwei und von den Kindern mit Lappen verstopft, so gut sie es vermocht hatten. So elend die Kinder waren, so fett war der viehische Vater, welcher überdem im Besitz von 500 Mark gefunden wurde, welche er seinen Kindern ausgepreßt hatte. Da aber dem Vater nicht nachgewiesen werden konnte, daß er die Kinder körperlich mißhandelt hatte, so konnte ihm gar nichts geschehen.

Nun aber ein anderer Fall:

Im schrecklichsten Regensturm mit Schnee vermischt fanden wir spät Abends ein Kind, welches Streichhölzer zu verkaufen suchte. Allein seine Waare war naß geworden und die Straßen waren menschenleer. Auf die Frage, warum es nicht nach Hause ginge, bekamen wir

die Antwort unter Weinen: „Ich habe so wenig verkauft und getraue mich nicht nach Hause.“

Wir brachten es heim. Als sein Vater sah, wie wenig das Kind an Geld gelöst, nahm er es, riß ihm das ganze Zeug vom Leibe und prügelte das elende Mängelchen, dem man jeden Knochen im Leibe zählen konnte, mit einem dicken Strick aus Leibeskraften. Der Vater wurde wegen Mißhandlung von uns in Arrest genommen und Mutter und Schwester gefanden, daß dergleichen grausame Mißhandlungen so viel vorkommen, daß der Knabe nie ohne Striemen und stets geschwollen gewesen sei, oft bis zur Unkenntlichkeit.

Ein anderes Bild:

Ein Knabe von zwölf Jahren hatte von Morgens 9 Uhr bis Nachts 12 Uhr an seinem gewöhnlichen Standort Kurzwaaren feilgeboten. Warum gehst Du nicht nach Hause? Ich darf nicht unter 1 Mk. bringen und ich habe erst 90 Pf. Er wurde heimbegleitet. Ein Strohlager war Alles, was sich vorfand. Nichts zu essen, nichts von Wärme. Der Körper des Kindes wurde untersucht, und sollte man es glauben, der Vater verdient wöchentlich 25 Mk., dies Knochengeriippe von Menschenwesen war sein einziges Kind, und das Kind zeigt die Spuren beständiger grausamer Züchtigung und die Nachbarn beschworen, daß der Vater diese Grausamkeiten begangen. Der Vater wurde wegen Mißhandlung bestraft, das Kind in Zwangserziehung gegeben. Aber solche Fälle der Bestrafung sind nur seltene Ausnahmen, selbst wenn solche Kinder von unserer Gesellschaft dem Richter vorgeführt werden und

das Zeichen des Todes in Folge beständiger Anstrengung, Hunger, Kälte, Mangel an Wärme und Kleidung aufgedrückt zeigen, so ist doch keine Hilfe zu erzielen.

Nur zwei Umstände veranlassen eine Bestrafung: Directe schwere körperliche Mißhandlung der Kinder und directes Betteln ohne Vorwand des Handels.

Unter Körperverletzung aber ist keineswegs zu verstehen, daß das Kind nicht von den Eltern geprügelt werden darf. Allerdings können die Eltern das Kind prügeln, doch muß diese Bestrafung im Verhältnis zu dem Alter des Kindes stehen.

Das Kind darf nicht mit einer eisernen Stange geprügelt werden, nicht mit einem eigenen Knüttel, aber es ist nach den Erkenntnissen einiger Richter gesetzlich erlaubt, nach anderen Urtheilen nicht.

Es ist gesetzlich, das Kind auf den Handel zu schicken mit dem Hinweis: wenn du nicht eine Mark heimbringst, bekommst du Prügel. In diesem Falle ist auch die Bestrafung des Kindes erlaubt, wenn es weniger Geld aufnimmt. Es wird dem Vater aber zu rathen sein, einen birkenen Stock oder ein starkes Rohr zu nehmen. Ob er nämlich zu dieser gesetzlichen Handlung einen Strick oder einen eigenen Knüttel verwenden darf, ist zweifelhaft, und die gerichtlichen Erkenntnisse sind hierin widersprechend. Mit einer Eisenstange, wie gesagt, darf er den kindlichen Mißthäter, welcher trotz aller Mühe von Morgens bis nach Mitternacht keine Mark aufzunehmen vermocht hat, keinesfalls prügeln, ohne sich der Gefahr einer gesetzlichen Strafe auszusetzen. (Schluß folgt.)

Arbeiterbewegung.

Ein Arbeiterausstand von größerer Bedeutung ist, wie wir der „Elsass-Volks-Zeitung“ entnehmen, am Donnerstag voriger Woche in Mülhausen im Elsaß ausgebrochen. Unser Hülfsorgan berichtet darüber: Am Nachmittag des genannten Tages stellten einige 80 Arbeiter der Mülhauser Baumwollspinnerei, vormals Maseley & Co., die Arbeit ein und verließen, als ihre Reclamationen unberücksichtigt blieben, die Fabrik. Ueber die Ursache des Ausstandes wird uns das Folgende mitgeteilt: Im Laufe des letzten Jahres führte die Firma nach und nach circa 28 Schnellläufer-Maschinen ein; außerdem gelang es vor etwa 14 Tagen auch den anderen Spinnmaschinen einen schnelleren Gang zu verleihen. Demgemäß erhöhte sich die Arbeitsleistung; die Arbeiter (Spinner, Anseher und Aufsteher ohne Ausnahme) klagten sämmtlich über eine furchtbare Schinderei; ein Spinner sagte uns, man müsse gegenwärtig in 10 Stunden mehr schaffen, als früher in 13. Nicht genug damit, sollte auch noch der (11stündige) Arbeitstag um 10 Minuten verlängert werden, indem man den Ansehern zumutete, erst nach Feierabend (6 Uhr, das „Bartpuken“ zu besorgen, wie der technische Volksausdruck lautet. Das Alles wird bei manchem Leser die Ansicht erwecken, daß hier eine Lohnerhöhung am Werke gewesen wäre; weit entfernt davon, verurtheilte die Firma das Gegenteil: verwichenen Donnerstag wurde den Arbeitern ein Lohnabzug angefragt, der für die Spinner nach deren Aussage ungefähr 4 Mk. in 14 Tagen, für die Anseher 3 Mk. und für die Aufsteher 1.50 Mk. betragen würde. Das brachte das Maß zum Ueberlaufen: eine Deputation der Arbeiter begab sich zu Herrn Director Kieber mit der Bitte nicht bloß um Erlass der angekündigten Lohnherabsetzung, sondern um Bewilligung einer 13procentigen Lohnerhöhung. Die Antwort lautete: „Wenn's nicht gefällt, der laun gehen.“ Darauf verließen die Arbeiter fast sämmtlich die Fabrik. Am folgenden Tage (Freitag) war der Ausstand der Anseher vollständig. Durch die hieraus resultierende Betriebsstörung sah sich die Firma veranlaßt, von Mittag an die ganze Fabrik zu schließen. Die Spinner und Aufsteher, in denen wohl die Unzufriedenheit: groß war, die aber noch nicht zum extremen Mittel des Streiks zu greifen entschlossen waren, wurden nun seitens der Fabrikleitung nach Hause geschickt, ebenso wie die Arbeiterinnen der Garderie und die Schloffer; so lange die Anseher ausstehen, könne nicht weiter gearbeitet werden, sagte man ihnen. Die Zahl der streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen beträgt jetzt circa 250 bis 300. Herr Director Kieber sagte an, daß jeder der streikenden Anseher, sobald er die Fabrik wieder betrete, 2 Mk. Strafe zu leisten habe — jedenfalls ein merkwürdiges Mittel, um die Streikenden wieder zur Arbeit zurückzuführen!

Die Firma sucht durch Inserate in Bourgeoisblättern Erlass für die Ausständigen. Hoffentlich erklären die Textilarbeiter aller Orten sich mit ihren Brüdern im Elsaß solidarisches und sorgen dafür, daß der Zugzug festgehalten werde.

Berliner Neuigkeiten.

Eine furchtbare That ist Sonntag Abend in Spandau verübt worden. In Folge ehelicher Zwistigkeiten hat eine 25jährige Frau ihren um 2 Jahre älteren Mann mit einem Brotmesser erschossen. Der Abtubrunternehmer Heinrich Roddin war seit 5 Jahren mit einer Bauerntochter aus Staaken verheiratet, die im vorigen Jahre ihr Erbschaft von 8000 Mark ausgezahlt erhielt. Roddin etablirte mit diesem Gelde das Abtubrgeschäft; er wirthschaffte aber sehr schlecht und verdrachte die Einnahme meist, so daß kein gutes Ende voraussehen war. Sehr häufig kamen deshalb auch zwischen den Eheleuten heftige Streitigkeiten vor, wobei der Mann oft thätlich wurde. Dasselbe geschah Sonntag Abend 8 Uhr, als der Mann aus einer Restauration vom Kartenspiel nach Hause gekommen war. Nach einem Wortstreit in der Wohnung, in der sie Beide allem sich befanden, riß die Hand der Frau die Frau. Letztere ergriff ein solches Messer, das bis zum Abendbrot auf dem Tische lag, und stieß es dem Manne in die linke Brust. Der Gerathene stürzte aus dem Zimmer und elkte über den Flur in die Wohnung seiner Eltern, wo er anrief: „Meine Frau hat mich geschossen.“ Während die alten Leute sich um ihren Sohn zu schaffen machten, wurde derselbe in Folge des starken Blutverlustes bewegungslos und nach drei Minuten, ohne ärztliche Hilfe zur Stelle war. Der Messerstich hatte das Herz getroffen. Zehn Minuten später wurde die Frau von dem Polizeicommissar Star verhaftet. Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen, von denen das jüngste drei Monate alt ist.

Verhaftung eines Polizeiwachtmeyers. Wegen unzüchtiger Handlungen, begangen mit einem 18jährigen jungen Mädchen, dem Arbeiter Max Lünje, ist am 14. d. M. der in der Greifswalderstraße 215 wohnende pensionirte, 64 Jahre alte Polizeiwachtmeyer Panja und auch der junge Mensch verhaftet worden. Panja war in der Central-Hospitalküche in der Greifswalderstraße als Abtheilungs-Wachtmeyer thätig, bis er im November vorigen Jahres nach einer 27jährigen Dienstzeit pensionirt wurde. Er war unverheiratet und stand in der Gegen seiner Wohnung schon längst in dem Verdacht, mit jungen Männern sträflichen Umgang zu pflegen. Max Lünje war stets gut bei Stoffe. Man traute auch ihm nicht so recht und nannte ihn die „Wachtmeyerbraut“. In der Nacht des vorletzten Sonntags waren Panja und Lünje zusammen in einem Local, wo Beide sehr gut gekannt wurden, vom Wirth sowohl wie von den Gästen. Kurz nachdem sich der Wachtmeister entfernt hatte, war auch Lünje verschwunden. Der Wirth und einige Bekannte machten sich sofort auf, um die beiden zu überführen, was ihnen auch vollständig gelang. Die Konten der Panja'schen Parterrewohnung waren nur halb heruntergelassen, und da die Lampe brannte, konnten die Besucher alle Vorgänge genau beobachten. Es wurde Käse geschlagen, Leber die Hausbewohner warf glaubten, Diebe wären eingebrochen. Der Wächter wurde ebenfalls herbeigerufen und der Raubverwand festgestellt. Dem alten Schw—igel sowie auch dem jungen gab man vor der Hand einen kleinen Denkgeld. Am 14. erfolgte, wie schon gesagt, Wieder Verhaftung. Als interessant dürfte noch anzuführen sein, daß sich der furchtbare Greiswachtmeister damit zu entschuldigen suchte, sein junger Campan habe ihn verführt.

Internationaler Socialistischer Arbeiter-Congress 1893 in Zürich.

An die Arbeiter aller Länder! Werthe Genossen!

Wir laden Euch hiermit ein, Eure Abgeordneten zu wählen und uns deren Namen mitzutheilen, soweit das nicht schon geschehen ist. Der Congress findet nach dem von der Brüsseler Conferenz genehmigten Vorschlage des Organisations-Comitees statt vom 6. bis zu und mit dem 12 August

im großen Saale der „Tonhalle“ in Zürich

Das gewonnene Local wird auch bei einer sehr starken Theilnehmung genügen und steht für die ganze Zeit des Congresses zur Verfügung. Den Nationalitäten werden für ihre Sitzungen besondere Säle zur Verfügung gestellt, die ihnen rechtzeitig angezeigt werden. Für anständige Quartiere zu mäßigen Preisen, sowie für gute und billige Speisegelegenheit werden wir Vorkehrung treffen.

Die Arbeiterschaft der Schweiz und speciell die von Zürich wird es sich angelegen sein lassen, ihre Arbeitsbrüder als willkommene Gäste zu empfangen, sie werden sich hier als unter Brüdern fühlen. Für den Eröffnungstag, den 6. August, ist ein großer Umzug mit Versammlung auf einem gut gelegenen Platze zur Begrüßung der Abgeordneten geplant. Auf einen Abend in der Woche bereiten wir eine große gemeinsame Abendunterhaltung vor und am Schlußtage, den 12. August, Nachmittags, hoffen wir, unsern lieben Gästen eine Fahrt auf dem schönen Zürichsee mit Extradampfer anbieten zu können.

Zur Bedienung des Congresses, sowie als Führer zu Spaziergängen in die schöne Umgebung an Morgen- und Abendstunden werden hiesige Genossen bereit sein.

Indem wir uns bemühen, für die Unterkunft der Delegirten, für die Arbeiten des Congresses, wie für die Unterhaltung in der freien Zeit alles so gut als möglich zu organisiren, hoffen wir auch auf eine recht zahlreiche Theilnehmung der Abgeordneten aller Länder am Congress.

Werthe Genossen! Wir brauchen Euch nicht zu sagen, denn Ihr habt selbst mitgewirkt: Der Vormarsch der socialistischen Arbeiterorganisationen aller Länder ist in den letzten Jahren ein großartiger gewesen. Ueberall ist die Bewegung bedeutend stärker geworden und sie ist in immer weitere Kreise gedrungen. Der Internationale Socialistische Arbeiter-Congress von 1893 in Zürich soll ein imponantes Bild dieses Vormarsches geben. Er wird sich in einer Stadt und in einem Lande versammeln mit den freiesten politischen Einrichtungen, die jetzt existiren, er wird sich also ganze frei bewegen können. Wir laden Euch ein, möglichst viele Abgeordnete zu schicken zum großen Tage der Verbrüderung aller Arbeiter. Möge der Congress in Zürich eine nähere Station sein zur Erfüllung des großen Mahnrufs:

Proletariat aller Länder vereinigt Euch! Mit Brudergruß!

Zürich, den 15. Juni 1893.

Das Bureau des Organisations-Comitees für den

Internationalen Socialistischen Arbeiter-Congress 1893:

Carl Bürkli, Präsident.
Robert Seidel, Secretär.
August Merk, Cassirer.

Das Organisationscomitee:

Vertreter der socialdemokratischen Partei:

J. H. Jäger. E. Karrer. D. Lang.
R. Seidel. A. Widmer.

Vertreter des Grütlivereins:

R. Bürkli. G. Greulich. Fr. Häfeli.
A. Hg. S. Bogelfanger.

Vertreter des Gewerkschaftsbundes:

E. Beck. G. Conzett. A. Lützi.
R. Manz. A. Merk.

NB. Wir fügen dieser Einladung bei die Entwürfe für die Bestimmungen über die Zulassung zum Congress und die Geschäftsordnung des Congresses. Beide Entwürfe wurden vom Organisationscomitee ausgearbeitet und von der Brüsseler Conferenz am 26. März mit Abänderungen genehmigt. Sie sind nur als Vorarbeiten zu betrachten, um am Congress Zeit zu sparen. Der Congress ist souverän, darüber nach seinem Gutfinden zu beschließen. Im gleichen Sinne fügen wir auch den Vorschlag einer Tagesordnung bei mit den Anträgen, die uns eingegangen

sind. Selbstverständlich ist erst der Congress selbst definitiv seine Tagesordnung fest.

Bestimmungen über die Zulassung zum Congress.

1. Zugelassen zum Congress werden alle Arbeiter-Gewerkschaften; ferner die socialistischen Parteien und Vereine, die die Nothwendigkeit der Arbeiterorganisation und der politischen Action anerkennen.

2. Jede Nationalität prüft die Mandate ihrer Angehörigen, sie fertigt ein Verzeichniß der anerkannten, sowie der allfällig beanstandeten Delegirten an und übergibt es sammt den Mandaten dem Bureau des Organisations-Comitees zur Drucklegung und nachheriger Abgabe an das Bureau des Congresses.

3. In Streitfällen über die Zulassung entscheidet zuerst das Bureau des Congresses und, wenn dessen Entscheld angefochten wird, der Congress.

4. Die anerkannten Delegirten erhalten vom Organisations-Comitee Karten auf ihren Namen. Geschäftsordnung des Congresses.

1. Die Delegirten der verschiedenen Nationalitäten treten am Sonntag der Eröffnung des Congresses, Vormittags 9 Uhr, in den ihnen vom Organisations-Comitee bezeichneten Localen zur Mandatprüfung zusammen, gleichzeitig bezeichnen sie ihre Vertreter für das Bureau, Uebersetzer inbegriffen.

2. Um 10 Uhr versammeln sich sämmtliche Delegirte im Congresslocal zur Constituirung, Feststellung der Geschäfts- und der Tagesordnung, sowie zur Bestellung der vorberathenden Commissionen. (Nachmittags öffentliche Begrüßung des Congresses.)

3. Der Congress hält täglich zwei Sitzungen, und zwar von 9 bis 12 und 3 bis 6 Uhr. Am Sonnabend fällt die Nachmittagsitzung aus.

4. Der Congress ernennt in der ersten Sitzung für jeden Tag einen Präsidenten, der aus den verschiedenen auf dem Congress vertretenen Nationalitäten gewählt wird. Das Bureau, das Delegirte jeder Nationalität zu enthalten hat, bestimmt aus seiner Mitte die Träger der verschiedenen Functionen (Secretäre, Uebersetzer u.).

5. Die vorberathenden Commissionen für Fragen der Tagesordnung werden aus Vertretern der Nationalitäten von diesen selbst gewählt.

6. Berichte über Gang und Stand der Arbeiterbewegung in den verschiedenen Ländern werden nicht mündlich entgegengenommen, sie sind dem Organisations-Comitee gedruckt im Format seiner Circulare (Druckfläche einer Seite: 193 Millimeter Höhe und 109 Millimeter Breite) in deutscher, englischer oder französischer Sprache (womöglich in allen drei Sprachen) zur Theilnehmung an die Congress-Delegirten einzureichen.

7. Begehren ums Wort sind schriftlich dem Bureau zu übergeben.

8. Alle Anträge sind schriftlich einzureichen. Die Anträge der Commissionen, sowie grundsätzliche Anträge, die von wenigstens zehn Delegirten unterstützt sind, werden in französischer, deutscher und englischer Sprache gedruckt und an die Delegirten vertheilt. Grundsätzliche Hauptanträge gelangen erst dann zur Abstimmung, wenn sie gedruckt in den Händen der Delegirten sind.

9. Die Redezeit ist für Berichterstatter zwanzig Minuten, für andere Redner zehn Minuten. Redner, welche über einen Gegenstand noch nicht gesprochen haben, erhalten das Wort vor solchen, die zum zweiten Male sprechen wollen. Mehr als zweimal wird dem gleichen Redner über den gleichen Gegenstand das Wort nicht erteilt.

10. Anträge, Berichte und Reden werden in's Englische, Französische und Deutsche übersetzt.

11. In der Regel wird nach Köpfen abgestimmt. Bei grundsätzlichen Hauptfragen wird auf Antrag einer Nationalität nach Nationalitäten abgestimmt und gilt ein Antrag als angenommen, wenn die Mehrheit der Nationalitäten dafür stimmt.

12. Alle Sitzungen des Congresses sind öffentlich, den Berichterstattern der Presse werden auf Anmeldeung hin vom Organisationscomitee besondere Plätze angewiesen.

Tagesordnung des Congresses.

- I. Maßregeln zur internationalen Durchführung des Achtstundentages.
- II. Gemeinsame Bestimmungen über die Maifeier.
- III. Die politische Taktik der Socialdemokraten:
 - a) Parlamentarismus und Wahlag tation.
 - b) Directe Gesetzgebung durch das Volk.
- IV. Stellung der Socialdemokratie im Kriegsfalle.
- V. Schutz der Arbeiterinnen.
- VI. Nationale und internationale Ausgestaltung der Gewerkschaften.
- VII. Internationale Organisation der Socialdemokraten.
- VIII. Verschiedenes.

Die eingegangenen Anträge geordnet nach den Punkten der Tagesordnung:

I. Maßregel zur internationalen Durchführung des Achtkundentages.

Antrag der vereinigten schweizerischen Organisation: Grütliverein, Gewerkschaftsbund, Socialdemokratische Partei.

Der Congreß erklärt:

Der Achtkundentag ist eine der wichtigsten Vorbedingungen der endgültigen Befreiung der Arbeiterklasse vom Capitaljoch und die wichtigste Maßregel zur Verbesserung ihrer Lage.

Durch den Achtkundentag wird die Arbeitslosigkeit geringer, die Arbeitsfähigkeit größer, der Lohn höher und die Rauffähigkeit des arbeitenden Volkes stärker.

Durch den Achtkundentag wird das vom Capitalismus gestörte Familienleben gehoben und eine bessere Fürsorge für die Kinder ermöglicht.

Durch den Achtkundentag steigt die Gesundheit, Kraft, Intelligenz und Sittlichkeit des Volkes.

Durch den Achtkundentag gewinnt die Arbeiterklasse Zeit zu gewerkschaftlicher und politischer Organisation und Thätigkeit; die politischen Rechte und Freiheiten können erst dann für die sociale Befreiung des Volkes recht nutzbar und wirksam werden.

Der Kampf für den Achtkundentag muß in allen Ländern geführt werden, denn nur die internationale gesetzliche Durchführung des Achtkundentages sichert seinen Bestand und seine segensreiche Wirksamkeit.

Als Mittel zur internationalen Durchführung des Achtkundentages empfiehlt der Congreß die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiterklasse auf nationaler und internationaler Grundlage und die Agitation und Propaganda für den Achtkundentag durch diese Organisation.

Die Agitation für den Achtkundentag soll betrieben werden durch Flugchriften, durch Vorträge, durch die socialistische Presse, durch Demonstrationen, in Versammlungen und in den politischen Körperschaften, in Parlamenten, Staats- und Gemeinde-Versammlungen aller Art. In der socialistischen Presse sind unter einer stehenden Rubrik: „Achtkundentag“, alle Thatfachen und Bestrebungen für denselben zu verzeichnen und in den politischen Körperschaften sollen die Vertreter der Arbeiter von Zeit zu Zeit Anträge auf Verkürzung der Arbeitszeit stellen, besonders für die von Staat und Gemeinden beschäftigten Arbeiter.

Die socialistischen Vertreter der nationalen Parlamente sollen sich über ein gemeinsames Vorgehen zur internationalen Einführung des Achtkundentages durch die Gesetzgebung verständigen. Die Gewerkschafts-Organisation der Arbeiter hat den außerpolitischen, freien Kampf mit dem Unternehmertum für den Achtkundentag zu führen, um dadurch der gesetzlichen Einführung des Achtkundentages für die ganze Arbeiterklasse den Weg zu bereiten.

II. Gemeinsame Bestimmungen über die Maifeier.

Antrag des revolutionären Centralcomitees von Paris.

Der Congreß beschließt:

Die Kundgebung des 1. Mai für den Achtkundentag und für die Befreiung der Arbeiterklasse soll zu-erst in jedem Lande den kraftvollen Willen der Arbeiter betheiligen, um jeden Preis und mit allen Mitteln den internationalen Frieden aufrecht zu erhalten und zwar gegen die Verschwörung der Reaction.

Anträge der Arbeitsbörse in Paris.

In Erwägung, daß Kriege zwischen civilisirten Völkern nur schreckliche Megeleien sind, in denen die Arbeiter sich gegenseitig zerfleischen zum größten Gewinn und zur Befriedigung der Bourgeoisie, die darin das wirksamste Mittel zur Verteidigung ihres Besitzes findet;

in weiterer Erwägung, daß der Ehrgeiz der Herrschenden und der Sturpsinn der Nordspatrioten die unabstreitbare Wahrheit verheimlichen, daß der Friede zwischen den Völkern nicht nur die heiligste Pflicht, sondern die höchste Interesse ist;

daß es immer die Arbeiter waren, die ihr Blut vergossen, um Kreuze und Orden für die Offiziere zu erobern, die dann zum Dank nichts Besseres wußten, als die Arbeiter mit Flinten, wie 1848, oder mit Gelpriegen, wie 1871 zusammenzuschießen;

in endlicher Erwägung, daß alle brudermörderischen Kriege nur die letzten Spuren vorgeschichtlicher, über Zeiten find, wo das Aufstreifen der Todten durch die Sieger sich als Zweck äußerte,

verlangen wir:

1. daß der Arbeitertag des 1. Mai nicht nur eine Kundgebung für den Achtkunden-Arbeitstag, sondern

2. auch eine Kundgebung für die Erhaltung des internationalen Friedens sei.

Anträge des Regional-Congresses des Ostens von Frankreich.

1. Der Krieg sei in Europa abgeschafft.

2. In allen seit fünfzig Jahren annectirten Ländern soll die eingeborene Bevölkerung entscheiden können, welcher Nationalität sie angehören wolle.

3. Nach Annahme der vorstehenden Bestimmungen durch alle europäischen Parlamente erhalten sie Gesetzeskraft.

4. Die Parlamente Europas bezeichnen Delegirte, einen auf eine Million Einwohner, die auf drei Jahre gewählt sind und das internationale Schiedsgericht bilden.

5. Dieses derart gebildete Schiedsgericht beschäftigt sich mit der allgemeinen Abrüstung und mit den Maßregeln zur Sicherung des freien Entscheides der Bevölkerungen, die dazu berufen sind. Alle Zwistigkeiten zwischen Nationen werden endgültig durch dieses Schiedsgericht geschlichtet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Juli 1893.

Das Verfahren vor dem Gewerbegericht.

Von Beisitzern der Gewerbegerichte haben wir des öfteren die Klage aussprechen hören, daß das Gros der Arbeiter noch viel zu wenig über die Organisation und das Verfahren vor den Gewerbegerichten unterrichtet sei, um in nachdrücklichster Weise Streitfälle des Arbeitsvertrages auf dem Rechtswege zum Austrag zu bringen. Zum Theil trete der gleiche Uebelstand sogar unter den Beisitzern der Gewerbegerichte in Bezug auf ihre Rechte und Pflichten zu Tage, so daß dieselben sich vollständig der Leitung des Vorsitzenden beugen. Die Klagen mögen ihre Begründung haben. Man muß aber bedenken, die Sache ist noch neu, hat sich noch nicht so in das Volksleben eingelebt, und die bürgerliche Gesellschaft hat weder Interesse noch Neigung, der Verbreitung der Gesetzeskenntniß Vorschub zu leisten. Die Aufklärung und Verbreitung der Gesetze ist bisher fast ausschließlich von den Arbeiterorganisationen und der Arbeiterpresse betrieben worden. Mit einzelnen Vorträgen oder Artikeln ist der Sache für weite Kreise nicht in dem Maße gedient, als es wünschenswerth erscheint. Selbst wenn die periodische Wiederholung erfolgt, kann dieselbe eine systematische Unterweisung, wie solche in der Lehrthätigkeit ausgeübt wird, nicht ersetzen.

Das ist, was uns noch fehlt. Die Gesetzeskunde muß mit zum Lehrgegenstand der Schule erhoben werden und vor Allem die Unterweisung in den socialpolitischen Gesetzen in den letzten beiden Schuljahren gepflegt werden. Desgleichen muß derselben Materie ein breiter Raum in dem Lehrplan der Handwerks- oder Fortbildungsschule eingeräumt werden, dann erst, wenn diese Vorbedingungen gegeben sind, werden die Gewerbegerichte eine heilsame Praxis zu entwickeln vermögen. In den Großstädten suchen die Beisitzer, wenigstens soweit die Arbeiter in Betracht kommen, in anerkannter Weise durch Meinungsaustausch und Anhören von Vorträgen Rechtskundiger die Büden ihres Wissens zu vervollständigen, um sich von der Leitung des Vorsitzenden unabhängig zu machen. Ohne den letzteren zu nahe treten zu wollen, sind das zumeist Herren, die, von den knöchernen Formen des Jus eingenommen, gar zu leicht geneigt sind, dem Buchstaben des Gesetzes Rechnung zu tragen und Geltung zu verschaffen. Dagegen soll es aber gerade der Vorzug der Gewerbegerichte sein, neben der Herbeiführung einer schnellen Entscheidung des Streitfalles, unter der Unverletzlichkeit der gesetzlichen Bestimmungen, Billigkeitsrücksichten im umfassendsten Maße walten zu lassen.

So ist es erste Aufgabe des Gewerbegerichts, die vor sein Forum gelangenden Streitfälle gütlich zu schlichten. Seine Rechtsprechung soll in erster Linie eine ausgleichende, eine versöhnende sein. Bei dem ersten in der Sache anzusetzenden Termine kann die Zuziehung der Beisitzer unterbleiben. Erscheinen beide Parteien, so hat der Vorsitzende die Verpflichtung, einen Sühneversuch vorzunehmen. Bleibt die Sache streitig, so ist ein neuer Termin unter Zuziehung der Beisitzer, eventueller Ladung von Zeugen und Sachverständigen sofort anzusetzen und zu verkünden. Aber auch dann steht dem Gewerbegerichte das Recht zu, in jedem Stadium der Verhandlung den Sühneversuch zu erneuern. Sind beide Parteien anwesend, so muß am Schluß der Verhandlungen das Gewerbegericht nochmals den Sühneversuch wiederholen. Gehen die Parteien den Sühneversuch ein, so erhält derselbe mit der Verlesung des Protokolls rechtsverbindliche Kraft.

Diese Bestimmung wird von den Arbeitern, weil nicht gekannt, zu wenig beachtet. Sie sind der Meinung, so lange sie ein Protokoll nicht unterschrieben haben, sei dasselbe nicht bindend. Es sind Fälle vorgekommen, daß Arbeiter, nachdem sie die Verlesung des Protokolls angehört und Einwendungen nicht erhoben hatten, die Erklärung des Vorsitzenden vernahmen, die Sache sei nunmehr erledigt, recht verbuste Gesichter machten und die ihnen bekannten Arbeiterbeisitzer mit Vorwürfen überhäufte, daß sie eine solche Ueberrumpelung zugelassen hätten. Derartige Vorwürfe sind unberechtigt. Gesetzliche Bestimmung ist, daß das Protokoll, welches den Vergleich stipulirt, vorgelesen werden muß. Die bloße Vorzeigung genügt nicht. Ist eine Partei mit der Fassung beziehungsweise dem Inhalt des Protokolls nicht einverstanden, so sind auch diese Einwendungen in dasselbe aufzunehmen. Werden Einwendungen nicht mehr erhoben, so ist das zu Stande gekommene Protokoll rechtsverbindlich. Das Gleiche gilt von dem Protokoll, welches zur Verlesung gelangt ist und gegen welches Einspruch von keiner Seite erhoben worden ist. Es heißt also bei Sühneversuchen aufpassen und den Mund zur rechten Zeit aufthun.

Ist der Arbeiter sich seines Rechtsanspruchs sicher und in der Lage, falls derselbe bestritten wird, zugegen zu erweisen, und geht der Sühneversuch unter die Gewährung des vollen Anspruchs herunter, so liegt für den Arbeiter keine Veranlassung vor, den Sühneveruch stillschweigend anzunehmen. Er kann es dann getrost auf den Spruch des Gerichts ankommen lassen. Den Sühneveruch anzunehmen, liegt nur dann im Interesse des Arbeiters, wenn die Beweiskführung für seine Behauptungen eine schwierige oder zweifelhafte ist, oder wenn es ihm darauf ankommt, in der schnellsten Form den Streitfall erledigt zu sehen.

Ein weiterer Uebelstand, der hier und da bei den Gewerbegerichten auftritt, ist der, daß der Vorsitzende die Publication des Urtheils aussetzt zu einem anderen Termine. Sowohl dem Geist, als auch dem Wortlaut des Gesetzes nach soll diese Praxis nicht die vorherrschende sein. § 48 des Gesetzes über die Gewerbegerichte schreibt ausdrücklich vor: „Das Urtheil ist in dem Termine, in welchem die Verhandlung geschlossen wird, zu verkünden“. Nur in den Fällen, wo die Verkündung nicht sofort ausführbar ist, dann aber darf bis zu dem Verkündungstermin nicht eine längere Frist als wie drei Tage verstreichen. Bei der Verkündung des Urtheils ist die Anwesenheit der Parteien nicht erforderlich.

Aus dem vom Vorsitzenden des Gerichts gezeichneten Urtheil müssen ersichtlich sein: 1. Die Mitglieder des Gerichts, welche bei der Entscheidung mitgewirkt haben, 2. die Parteien, 3. das Sach- und Streitverhältniß in gedrängter Darstellung nebst den wesentlichen Entscheidungsründen, 4. der Spruch des Gerichts in der Hauptsache und in Betreff der Kosten. Der Betrag der letzteren soll, soweit er sofort zu ermitteln ist, im Urtheil festgesetzt werden.

Wenig oder wohl noch gar nicht beachtet und zur Anwendung gelangt ist der § 35 des Gesetzes über die Gewerbegerichte. Derselbe bestimmt: „An ordentlichen Gerichtstagen können die Parteien zur Verhandlung des Rechtsstreites ohne Terminbestimmung und Ladung vor dem Gericht erscheinen. Die Erhebung der Klage erfolgt in diesem Falle durch den mündlichen Vortrag derselben. Die Klage ist zu Protokoll zu nehmen, falls die Sache streitig bleibt. Letzteres ist der Fall, wenn die Sache nicht durch Vergleich, Zurücknahme des Anspruchs oder Anerkenntniß seitens des Beklagten erledigt wird.“ Der Paragraph kommt deshalb wohl schon gar nicht in Betracht, daß, wenn die Parteien noch soweit versöhnlich gestimmt sind, um Arm in Arm mit einander zum Rabi zu laufen, sie sich wohl auch in der Stimmung befinden, ausgebrochene Differenzen durch Zu- und Nachgeben gütlich aus der Welt zu schaffen.

Wesentliche Rechte räumt der § 40 des Gesetzes über die Gewerbegerichte den Parteien ein. Derselbe bestimmt in seinem ersten Theile: „Kommt ein Vergleich nicht zu Stande, so ist über den Rechtsstreit zu verhandeln. Die Leitung der Verhandlung liegt dem Vorsitzenden ob. Derselbe hat dahin zu wirken, daß die Parteien über alle erheblichen Thatfachen sich vollständig erklären, die Beweismittel für ihre Behauptungen bezeichnen und die sachdienlichen Anträge stellen.“ Dem Vorsitzenden sind hier Aufgaben zugewiesen und Handlungen vorgeschrieben, die den erkennenden Richter jedes anderen Gerichts geradezu unterfakt sind. Unterläßt der Vorsitzende in der vorgeschriebenen Weise auf die Parteien einzuwirken bezw. ihren Willen zu leisten, so steht jeder der Parteien das Recht der Revisionsklage gegen das ergangene Urtheil zu, das heißt, es kann bei dem Landgericht auf Aufhebung des

Urtheils und nochmalige Verhandlung der Sache vor dem Gewerbegericht geklagt werden. Insbesondere sollten die Arbeitgeber genau darauf achten, daß der Vorsitzende keine der ihm aus § 40 des Gesetzes über die Gewerbeurtheile auferlegten Pflichten verabsäumt.

Die weitgehenden Schutzbestimmungen des angezogenen Paragraphen sind gewiß in der vorgesehenen Form deshalb erlassen, weil Rechtsanwälte und Personen, welche das Verhandeln vor Gericht geschäftsmäßig betreiben, als Proceßbevollmächtigte oder Beistände vor dem Gewerbegericht nicht zugelassen werden. Anwaltsgebühren können deshalb niemals von der obliegenden Partei liquidirt werden. Nur in dem Falle kann das Gericht die Zuziehung eines Proceßbevollmächtigten gestatten, wenn besondere Umstände solches bedingen. So z. B., wenn der eine Theil mit einem geistigen Defect behaftet, oder an einem organischen Fehler — Taubheit oder Stummheit leidet. In diesen Fällen setzt das Gericht die Höhe der an den Proceßbevollmächtigten zu zahlenden Entschädigung fest.

Noch auf einen anderen Umstand wollen wir die Aufmerksamkeit der Arbeiter lenken. Ist der Arbeiter der obliegende Theil, so geht er sofort voll Freude über den erfochtenen Triumph los, froh darüber, zu seinem Rechte gekommen zu sein. Es steht ihm aber in diesem Falle eine Entschädigung für die durch sein Erscheinen vor Gericht ihm entstandenen Verzäumnisse zu. Nur in den seltensten Fällen macht der Arbeiter Anspruch auf diese Entschädigung, weil es dazu eines Antrages von ihm bedarf, den zu stellen er in der Freude seines Herzens, den Proceß gewonnen zu haben, vergißt, wenn er das ihm zustehende Recht nicht kennt. Meistens geht die Entschädigung für die Verzäumnisse dem Arbeiter verloren wegen seiner Gesetzesunkenntnis.

Es erübrigt noch, auf die Kostenfrage des Verfahrens hinzuweisen. In allen Fällen, in denen es zu einem Vergleiche kommt, auch in denen, wenn vorher in die contradictorische Verhandlung eingetreten war, werden Kosten nicht erhoben. Sonst beträgt die Gebühr bei einem Streigegenstand bis zu Mk. 20 Mk. 1. von Mk. 20 bis Mk. 50 1,50, und bei mehr denn Mk. 50 bis einschließlich Mk. 100 Mk. 3. Die weiteren Werthklassen steigen um je Mk. 100 und Mk. 3 Gebühren. Die höchste Gebühr beträgt Mk. 30. Für Schreibgebühren werden Kosten nicht berechnet. Desgleichen auch nicht für die Zustellungen. An baren Auslagen können berechnet werden auf Kosten des unterliegenden Theils: Post- und Telegraphengebühren, Bekanntmachungskosten, Gebühren der Zeugen und Sachverständigen, Tagegelde und Reisekosten für Localterminen, Haftkosten. Wer den Nachweis bringt, daß er ohne Beeinträchtigung des notwendigen Unterhalts der Familie, die Proceßkosten nicht bestreiten kann, erhält auf seinen Antrag das Armenrecht zugesprochen. Damit ist der betreffende zwar befreit von Gerichts- und Gebühren, hat auch Anspruch auf die unentgeltliche Dienstleistung des Gerichtsvollziehers, aber er bindet sich damit auch die Zuchtrühe auf den Rücken, für die Dauer eines Jahres seiner politischen Rechte entkleidet zu sein.

Aus den angeführten Stichproben aus dem Gesetz über die Gewerbeurtheile ersehen die Genossen, daß dasselbe immer noch nicht so einfach ist, als es wünschenswerth wäre. Es ist noch complicirt genug, wenigstens so complicirt, daß der gewöhnliche Durchschnittsarbeiter in den wenigsten Fällen in der Lage sein wird, sich alle Vortheile des Gesetzes zu sichern. Aus allem diesem ergibt sich die Nothwendigkeit unserer oben erhobenen Forderung, die Gesetzeskommission aus in den Lehrplan der Volkshule aufgenommen werden. Ungeklärt aber muß mit der Docirung der socialpolitischen Gesetzgebung in den Handwerks- und Fortbildungsschulen der Anfang gemacht werden. Die Gesetze sind nicht dazu da, daß sie in Compendien und Regalen aufbewahrt werden, sondern sie sollen in Fleisch und Blut des Volkes übergehen.

Handelt der Staat nach dem Grundsatz: Gesetzesunkenntnis schützt nicht vor Strafe, so hat er auch die Verpflichtung, die Gesetze zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Dazu gehört mehr als bloße Veröffentlichung.

[Zur Volksversammlung am letzten Sonntag g.] Wir theilen unseren Lesern, weil von Wichtigkeit, noch mit, daß nach dem Vortrage Schoenlanks in der Versammlung am letzten Sonntag durch Genossen Thaler bekannt gegeben wurde, daß zwei Brauer, welche das Zustandekommen der letzten Brauer-Versammlung bewirkt hatten und in der Brauerei Pfeifferhof beschäftigt waren, deswegen gemahnt worden sind. (Eine weitere Volksversammlung wird hoffentlich gegen diesen Gesetzentwurf Stellung nehmen. D. H.)

Genosse Mai (Drechsler) appellirte an die Anwesenden zum Beitritt in den socialdemokratischen Verein. Ein Antrag wurde ferner noch angenommen, wonach nächsten Sonntag eine Volksversammlung einberufen ist, welche die Wahl neuer Proceßkommissionsmitglieder vornimmt. Wir ersuchen die Genossen, recht zahlreich diese Versammlung zu besuchen, damit das Resultat auch thatsächlich dem allgemeinen Willen der Breslauer Parteigenossen entspricht.

[Sommerfest.] Der Verband der Holzarbeiter (Zahlstelle Breslau) feierte am Montag sein diesjähriges Sommerfest im Schiefwerder. Das Fest war gut besucht und Jeder wird wohl mit der Genugthuung, sich gut amüßigt zu haben, nach Hause gegangen sein. Das reichhaltige Programm umfaßte Concert, Feuerwerk, Festrede und Tanz. Leider mußte das Regens wegen während des Concerts der Garten geräumt und in den Saal gegangen werden, was jedoch die gehobene Stimmung keineswegs beeinflusste. Trotz des Regens wurde das überaus prächtige Feuerwerk abgebrannt. Die darauf folgende Festrede hielt Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Bruno Schoenlank. Redner, vom Publikum lebhaft begrüßt, und oft vom Beifall unterbrochen, sprach in seinem circa 1 1/2 Stunde währenden Vortrage im Wesentlichen von der Entwicklung der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation. Er führte etwa Folgendes aus:

Die organisirten Arbeiter sind gekommen, weil sie sich bewußt sind, daß es nur einen Feind, die sociale Unterdrückung, und nur eine Kraft, die Arbeiterschaft selbst, giebt. Die Arbeiterbewegung läßt sich in drei Kulturtypen zerlegen: 1. Das klassische Alterthum, 2. Das Mittelalter, 3. Die Neuzeit. — Im Alterthum gab es nur freie Bürger, die ihre Arbeit von den Sklaven verrichten ließen; aber diese Sklaven genossen wenigstens etwas Bildung, ja manche haben es darin sogar weit gebracht. Der Sklave ist ein Werkzeug mit Zunge, rechtlos und jederzeit verkäuflich. Diese Art der Sklaverei hat zwar jetzt aufgehört; aber immer noch läßt sich die jetzige Unterdrückung eines Sklaverei nennen. Die zweite Kulturstufe ist das Mittelalter. Hier finden wir freie Männer, die, in Dorfgenossenschaften verbunden, jedes Jahr die Härttheile untereinander auslösten. Als der Feudalismus Grund legte, entstand das Junkerthum, welches nach und nach den Besitz an sich brachte und die Bauern zu Hörigen machte. Die Lage der Hörigen war mitunter noch schlimmer als die der Sklaven. Viele der Hörigen hoben in den Schatz der Städte und hier finden wir die erste Grundlage der gewerblichen Arbeit. Zuerst wurde nur für den eigenen Stadtbefehl gearbeitet, als über denselben producirt wurde, entstand die Arbeiterplage, die Ausbeutung. Dazu trat noch das Junstregiment, in dem die Gesellen als Bürger 2. Klasse angesehen wurden. Im 14. und 15. Jahrhundert finden wir die erste Arbeitergenossenschaft. Besser organisiert als heute hatten sie bei den schlechten Verkehrsmitteln doch eine Kranken- und Reiseversicherung, und in dieser Zeit wurden Streiks und Boycotts zuerst mit Erfolg gemacht. Mit dem Wachsen des Protestantismus wird die Lage der gewerblichen Arbeiter immer gedrückt. Die freien Städte schlossen gegen die Gesellenverbände ein Cartell. Das Aufwachen der Manufaktur macht diese Verbände zum Trinken. Die Neuzeit beginnt mit dem Coalitionsgesetz, das in der französischen Revolution gegeben wurde, in welchem das durch die Revolution zur Herrschaft gelangte Bürgerthum den Arbeitern das Vereinigungsrecht verbot. Andere Staaten hatten auch noch ihre Maßregeln gegen die Verbände, so England noch im Jahre 1825 ein Verschönerungsgesetz. Auch in Deutschland ist die Coalitionsfreiheit sehr spät erlassen worden, natürlich noch dazu sehr beschränkt. Die Gewerkschaften sind keine politischen Vereine, sondern wirtschaftlich, dagegen müssen gewerkschaftliche und politische Bewegung Hand in Hand geben. Vereint müssen wir gegen zwei Fronten kämpfen, gegen die Unternehmer und gegen die Reaction. Nur dann kann ein Normalarbeitstag errungen werden, wenn nicht ziel- und planlos, sondern auf organisirt gekämpft wird. Die Organisation ist ein Kulturfortschritt. Der kleinste Arbeiterverein hat mehr Werth, als die Schlacht bei Königgrätz. Auch Frauen und Mädchen müssen organisirte Gewerkschaften gründen. Die Gewerkschaft ist eine große Familie der Arbeitsbrüder. Jetzt wo sich die Organisation immer mehr und mehr ausbreitet und wo die heutige Gesellschaftsordnung in Trümmer geht, brauchen wir so recht die wohl organisirten Gewerkschaften. Mit einem Hoch auf die vereinte Socialdemokratie schloß der Redner seine Ansprache.

Ein gemüthliches Kränzchen hielt die Teilnehmer noch bis zum frühen Morgen beisammen. — dt.

[Zur Nachahmung für unsere Stadtväter.] Ein der freiconservativen Partei zuneigender Stadtvaterordneter Elberfelds, Freiherr v. d. Gend, hielt bei Gelegenheit eines von socialdemokratischer Seite auf Erbauung eines großen Versammlungshauses gestellten Antrages, folgende Rede in der Stadtverordneten-Versammlung:

„Meine Herren! Große Volksversammlungen sind heute ein Theil des öffentlichen Lebens, und wenn wir ein vornehmer Local dafür schaffen, so machen wir das öffentliche Leben selbst vornehmer. Denken Sie nur an die alten Staaten, wo das öffentliche Leben sich zum größten Theil auf den Marktplätzen angesichts der schönsten Bauten der Stadt abspielte, und was es sich auf den vornehmsten Plätzen des Staates bewegte, war das ganze öffentliche Leben im vornehmsten. Da wurden natürlich nicht für die eine oder andere Partei, sondern für alle Arten von Versammlungen, von den socialdemokratischen bis zu den anti-

femittischen die Stadthalle zur Verfügung stellen. Das eine selbstverständliche Voraussetzung.“

Von welcher Wirkung diese Worte auf die übrigen Stadtverordneten und den Magistrat gewesen ist, können wir leider nicht angeben. Unsere Genossen in Elberfeld scheinen nach alledem bezüglich ihrer Communalverwaltung immer noch besser gestellt zu sein, als die Breslauer Arbeiterschaft. Ihre Erfahrungen haben bisher nur bestätigt, daß alle von ihrer Seite ausgehenden Forderungen in den Papierkorb wanderten. Erst wenn einige socialdemokratische Rechte in die communalen Karpfenteiche eingezogen sein werden, dürfte die Situation vielleicht doch noch eine andere werden. — ch.

[Die Schleppe als Entlassungsgrund.] unserer Sonntag-Nummer brachten wir einen Artikel unter der Aufschrift: „Auch ein „Arbeitgeber“.“ Wir nehmen zu der darin enthaltenen Angelegenheit noch einmal Stellung, da betreffender Vorgang charakteristisch für die Behandlungsweise weiblicher Arbeitskräfte seitens der Unternehmer ist. Der Vorgang, den wir kurz noch einmal citiren, war Folgender:

In dem Geschäft von Sally Graupe, Neutafelstraße, fungirt als Verkäuferin eine junge Dame, an der der Chef nicht mehr Wohlgefallen fand, da ihm bekannt wurde, daß das Fräulein ein Brautjungfer habe und daß dieselbe selbst ein, dem seinem ähnliches Geschäft errichten wolle. Es schien nun des Herrn Graupe's eifrigstes Bemühen zu sein, einen Grund herauszufinden, um so schnell als möglich seine Verkäuferin loszuwerden. Ein solcher „Grund“ war Herr Graupe allem Anschein nach das Kleid seiner Verkäuferin, — ein Kleid, welches ein Schlepplend in eigentlichen Sinne nicht war, wohl aber etwas hinten auf die Erde aufstieg. Herr Graupe wies, weil gegen seinen Befehl seine Verkäuferin — weil wahrscheinlich nur dieses Kleid zu ihrer Verführung stand — in verbotenen Kleide wieder im Geschäft erschien, derselben unter groben Beleidigungen die Thür und meinte, auch nicht nöthig zu haben, ihr den noch zustehenden Gehalt auszuzahlen.

Wir sind nun etwa keineswegs die Vertheidiger schleppender Kleider, meinen aber, daß es hart an Unerhörte freist, wenn Unternehmer zu solchen Devorundungen, wie hier stattgefunden, greifen. Die Drohungen in dem von uns mitgetheilten Briefe des Herrn Graupe an seine Verkäuferin beweisen ferner wie gewissen Leuten das „Schret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben“ „heilig“ ist. Dem weiblichen Proletariat zeigt aber auch dieser Einzelfall, wie viele tausend andere, wie nothwendig es ist, daß auch sie endlich einmal energig der Ausbeutung und Tyrannei in der capitalistischen Gesellschaft entgegentreten.

[Residenz-Sommer-Theater.] Im Residenz-Sommer-Theater findet heute, Mittwoch, die zweite Aufführung von „Farinelli“ statt. Am Sonnabend eröffnet der fleißige und strebame Kapellmeister des Lobe-Theaters, Herr Gustav Meyer, den Reigen der Benefize. Zur Aufführung gelangt die seit Jahren hier nicht mehr gegebene Operette „Mamfell Angot“.

[Parteitag der Freisinnigen Volkspartei Schlesiens.] Gelegentlich des Parteitages der Freisinnigen Volkspartei traten, der „Breslauer Zeitung“ zufolge, die schlesischen Delegirten zu einer besonderen Besprechung zusammen. Wie verlautet, wird die Einberufung eines Parteitages der Freisinnigen Volkspartei der Provinz Schlesien nach Breslau für den September geplant. — Die Begründung zweier neuer Organe der Freisinnigen Volkspartei in Liegnitz und in Schweidnitz soll projectirt sein.

[Ein vergessener Motorwagen.] Ein eigenes Mißgeschick erfuhren die zahlreichen Passagiere, welche am 15. d. Mts., Abends 11 Uhr, mit dem letzten Motorwagen die Richtung Scheitnig-Gräbchen passirten. Der Wagen beschrieb noch die scharfe Curve an der Sandbrücke die Doer entlang und blieb mit heftigem Ruck plötzlich stehen. Alle Bemühungen, ihn von der Stelle zu bringen, erwiesen sich erfolglos. Es wurde angenommen, daß derselbe, als der letzte an diesem Tage die Linie passirende Motorwagen vergessen und deshalb der elektrische Strom vorzeitig eingestellt worden sei. Die Passagiere, größtentheils dem entgegen gesetzten Stadtheile angehörig, zeigten geringe Lust auszustiegen und den weiten Weg zu Fuß zurückzulegen. In Ermangelung der geschlossenen Telephonleitung wurden daher Boten nach der Louisestraße ausgeschickt, die Störung zu beheben. Nach Verlauf einer Stunde wurde der Wagen wieder flott gemacht. Die Passagiere, die sich mit Humor in die eigene Situation gefanden, gelangten, wenn auch mit Verspätung, an Ort und Stelle.

[Revision der Maße, Gewichte und Waagen], die sich im Verkehr befinden, werden durch Polizeibeamte unter Zuziehung eines Nichttechnikers (des königlichen Nichteisen-Fog) im September d. J. im 9. Polizei-Commissariat und im October d. J. im 10. Polizei-Commissariat abgehalten.

[Fahndung nach einem Sittlichkeits-Verbrecher.] Am 24. Juni, Nachmittags, ist in dem Walde bei Wielguth, dicht am Wege nach Neu-Uguth, die 21 Jahre alte Tochter eines Stellenbesizers aus Wielguth von einem jungen Manne überfallen und vergewaltigt worden, während sich ein zweiter junger Mann in einiger Entfernung aufhielt. Beide sind trotz weitgehendster Recherchen noch nicht ermittelt worden. Der erstere war schlank, hatte blondes Haar und trug graue Mütze oder Hut und grauen Anzug, der andere war mit schwarzem niedrigen Hut, schwarzem Jaquet, blauer Blause und schwarzer Hose bekleidet.

[Betrug] Am 10. d. Mts. wurde bei einer Butterhändlerin aus Neuborf am Tauengienplatz eine werthlose Münze statt eines Zwanzigmarsstücks in Zahlung gegeben.

[Diebstahl.] Am 14. d. Mts., Nachmittags, wurde einem Bahnwaggon von der Schweigerstraße in einer hiesigen Badeanstalt eine Cylinderruhr und ein Portemonnaie mit Inhalt gestohlen.

[Ein Entseelter] wurde am 18. d. Mts., früh, am Sandauslaßplatz an der Uferstraße aus der Oder gelandet. Derselbe war 20 bis 25 Jahre alt, bartlos, hat schwarzes Haar und ist mit schwarzem Anzug bekleidet. Es fand sich bei ihm ein Taschentuch, gez. P. K. I. vor.

[Ungeklärter Raubfall.] Am 16. d. Mts., Abends, will ein Bootsmann aus Althof auf dem Wege zwischen der Dammstraße und den Militärschießständen von drei jungen Leuten angefallen und seiner silbernen Remontoirruhr und eines Portemonnaies mit 14 Mark beraubt worden sein.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Ein Regenschirm, ein Portemonnaie mit Inhalt, 12 Cirkel und 2 Herrenhemden. — Verloren: Ein Zehnmarkstück und 2 Portemonnaies mit 6 bzw. 10 Mk. Inhalt. — Gestohlen: am 15. d. Mts., Nachmittags, einer Frau aus Canth auf dem Ringe ein Portemonnaie mit 6—7 Mk. Inhalt; in der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. einem auf den Ohlauerstraße wohnenden Kellerer durch Einsteigen durch's Fenster ein schwarzes Cheviotjaquet im Werthe von 25 Mark. — Verhaftet: am 17. d. Mts. 59 Personen.

Schlesien.

Grünberg i. Schl., 18. Juli. Sonntag, den 16. d. Mts. fand in den leider sehr beschränkten Räumlichkeiten des Herrn Ninte zwei Versammlungen statt (um 11 Uhr und 2 Uhr), in welchen Genosse E. Adler aus Berlin an Stelle des, am Erscheinen verhinderten, Abgeordneten Fr. Zubeil, Berlin, über: „Was lehren uns die Reichstagswahlen?“ und „Die erfolglose Annahme der Militär-Vorlage“, referirte. — In kernigen Worten gelieferte Redner die einzelnen Parteien, ihre Stellungnahme der Socialdemokratie gegenüber bei den Stichwahlen, sowie die massenhaft vorgekommenen amtlichen und sonstigen Wahlbeeinträchtigungen. Die zu letzteren Punkten angeführten Beispiele aller Provinzen erregten unter den Zuhörern große Entrüstung und Bewunderung, daß so etwas noch vorkommen könne! — Redner führte dann u. A. aus, daß wir, wie die letzten Stichwahlen beweisen, bald einer einzigen, geschlossenen, reactionären Masse gegenüber stehen werden, die, aus allen anderen Parteien gebildet, sich nur aus Furcht vor der Socialdemokratie zusammenschließen. Das soll uns recht sein. — Die Organisationsumfrage der freisinnigen Volkspartei, welche es in aller, außer 2, Wahlfreien, wo sie den Ausschlag bei der Stichwahl zwischen Socialdemokraten und Freunden der Militär-Vorlage zu geben hatte, fertig brachte, dem Gegner des Socialisten zum Siege zu verhelfen. (Wuh!) Die paar freisinnigen Volksparteiler, die im Reichstags sitzen, sind dagegen nur auf den ihnen von den Socialdemokraten gegebenen Krücken in denselben hineingehumpelt.

Es würde zu weit führen, wollten wir die trefflichen, von fortwährendem Mißfall unterbrochenen Auslegungen des Referenten auch nur annähernd genau wiedergeben. Den Besuchern der Versammlungen wird das Gehörte wohl im Gedächtniß bleiben. — Im Anschluß an den Vortrag folgte die Verlesung eines provisorischen Statuts zur Gründung einer „Verfälschungsgenossenschaft zur Erbauung eines Volks-Versammlungshauses, eingetragene Genossenschaft.“ Beide Versammlungen erklärten sich mit dem Project einverstanden und wird eine demnächst abzuhaltende General-Versammlung das Weitere beschließen. Ein Hoch auf die internationale Socialdemokratie brachten die Versammlungen zum Schluß aus.

Am selben Tage, Nachmittags 6 Uhr, hielt Genosse Adler in dem nahen Kühnau in der großen Wohnstube eines uns freundlich gesonnenen Eigenthümers über das genannte Thema vor gut besuchter Versammlung einen längeren Vortrag.

Unter dankbarer Anerkennung der anwesenden Landleute, unter denen sich viele Frauen befanden, zergliederete Genosse Adler, die seit Bestehen der früheren freien Dorfgemeinden stattgehabte Entwicklung zum heutigen Stand. Redner zeigte dabei das Entstehen der ersten Unterdrücker, der Herzöge, Fürsten und Raubritter und der Nachkommen der letzteren, der zeitigen Ritterguts- und Großgrundbesitzer und ging allmählig zum Hauptthema über. Auf fruchtbarer Boden fielen die Worte des Vortragenden und wußten

die Anwesenden denselben ihren Dank durch ein dreifaches Hoch auf die internationale Socialdemokratie abzustatten. — Nach Beendigung der Rede des Genossen Adlers richtete Genosse Kurzweg, Grünberg, an die Versammelten die Mahnung, sich nach dem Muster des in Grünberg gegründeten Arbeiter-Bildungs- und Unterstützungsvereins zusammenzuschließen; der Grünberger Verein würde dem Kühnauer mit Rath und That zur Seite stehen. Die Versammlung zeigte sich mit dem Vorschlag völlig einverstanden und versprach, an der nächsten Versammlung der Grünberger (am 24. d. Mts.) rege Theil zu nehmen. — Das Verhalten der Kühnauer Bevölkerung bei der letzten Wahl berechtigt zu der Hoffnung, daß der Verein groß und einflußreich wird.

Neustadt OS., 17. Juli. Die eigene Schwester erschossen. Der zehnjährige Sohn des Bauergutsbesizers Fr. N. Pita in Blaschewitz, Kreis Neustadt, erschoss nach dem „D. N.“ am 13. d. Mts. seine in der Wiege liegende 2-jährige Schwester. Der Knabe hatte mit dem Gewehre seines Vaters gespielt, wobei der Schuß losging und das Kind traf. Die Eltern und älteren Kinder waren, als das Unglück sich ereignete, mit Feldarbeit beschäftigt.

Rosenberg OS., 17. Juli. Mord. Am 14. d. Mts. wurde, nach dem „Katholischer Anzeiger“, der Müller Martin Lubojanski zu Frei Rablub, Kreis Rosenberg, ermordet in der Mühle aufgefunden. Der Mörder ist bereits verhaftet.

Netze, 17. Juli. Seit einiger Zeit war beim hiesigen Postamte die Bemerkung gemacht worden, daß Briefe mit undeclarirten Selbstsendungen, besonders an Soldaten, verschwanden. Die von den höheren Beamten angestellten Recherchen und Beobachtungen führten bald auf die richtige Spur und zwar auf den Postgehilfen N., welcher auch in Folge des gegen ihn herbeigeschickten erdrückenden Beweismaterials die von ihm im Amte bezangenen Verbrechen gestern Vormittag eingestand.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 17. Juli. Die Stadtverordneten-Versammlung hat auf Vorschlag des Magistrats für die durch die Brunnenkatastrophe in Schneidemühl G. schädigten 1000 Mk. bewilligt. — Von dem Vorstande des Posener landwirthschaftlichen Kreisvereins ist ein Bericht darüber eingereicht worden, ob sich zur Zeit eine besorgliche Futtermittelverknappung eingestellt hat bzw. in nächster Zeit zu erwarten ist. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Frage hat Rittersgutsbesitzer End-N. K. K. am vorgestern bald einen Austausch der Meinungen der Vereinsmitglieder herbeizuführen, auf Mittwoch, den 19. d. Mts., eine Versammlung einberufen.

Schneidemühl, 17. Juli. Zur Brunnenkatastrophe. Die „Posener Zeitung“ meldet aus Schneidemühl, in einem Hause der Neuen Kirchstraße hätten sich neue Risse gezeigt. Aus der Erde dringe an verschiedenen Stellen wieder Wasser hervor, so daß auf neue Bodensenkungen geschlossen werde. Vorkünftig sei die Lage jedoch noch nicht bedenklich. — Zum Besten der durch die Brunnenkatastrophe Geschädigten war eine Lotterie geplant worden, und Bürgermeister Wolff hatte an maßgebender Stelle um Genehmigung dieses Projectes gebeten. Die Staatsregierung hat jedoch nunmehr, dem „Schneidemühler Tageblatt“ zu Folge, die Genehmigung einer Lotterie verweigert. Dafür ist aber eine Staatsbeihilfe in Aussicht gestellt worden. Um die Höhe derselben festzustellen, sollen genaue Erkundigungen über den wirklichen Schaden eingezogen werden. Sollte die Staatsbeihilfe nicht ausreichen, so ist die Regierung eventuell bereit, andere Einnahmequellen zu Gunsten der Geschädigten zu erschließen.

Vereine u. Versammlungen.

Versammlung von Brauergesellen Sonnabend, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, fand im kleinen Saale der Breslauer Actienbrauerei eine öffentliche, zahlreich besuchte Versammlung der Brauergesellen statt, die von dem Vorsitzenden des Gewerkschafts-Comitês, Genossen Thater, eröffnet wurde. Brauer Wiehle aus Hannover hielt einen fast anderthalbstündigen Vortrag über „Die technische Entwicklung im Brauereibetriebe und ihre Einwirkung auf die wirtschaftliche Lage der Brauer.“ Er führte aus, daß in den letzten 20 Jahren das Braugewerbe auf technischem Gebiete Fortschritte gemacht habe, wie kein anderes Gewerbe. — Diese Fortschritte hätten, wie in jeder anderen Branche, eine kolossale Arbeitslosigkeit unter den Brauern hervorgerufen, die Arbeitszeit aber statt einer kürzeren eine längere geworden, sie betrage nicht selten bis zu 20 Stunden bei dem geringen Lohne von 75 Mk. pro Monat.

Man begnüge sich meistens mit ungelerten Arbeitern, weil sie billiger sind. Man würde gegen die Anstellung ungelerner Arbeiter nichts einzuwenden haben, wenn sie gleichen Lohn beständen, so aber drückten sie die Löhne herab, und nur dadurch, daß sie mit in die Organisation genommen werden, könne man das Uebel heben. — Auch die Söhne von Braumeistern, Directoren, Brauereibesitzer nehmen den Gesellen das Brot weg, indem sie sich zu einem sehr billigen Preise einer Brauerei zur Verfügung stellen, um nur etwas Praktisches zu lernen, um sich später selbst als Brauereibesitzer, Braumeister niederzulassen. Die Behandlung von Seiten der Braumeister, die größten Theils hohe Einkommen, bis zu 50,000 Mark und darüber haben, lasse viel zu wünschen übrig. Leider müßte der Geselle sich so Manches einstecken, was er sonst nicht nötig hätte, um nur nicht seine Stellung zu verlieren. Es wäre hohe Zeit, daß die Breslauer Brauergesellen u. zum Nachdenken kämen; sie müßten sich mit der übrigen Arbeiterschaft solidarisch erklären, und wie diese, sich auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung organisiren. — Auf dem Wege der Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer könnten sie nicht weit kommen. Es fand über den Vortrag eine längere lebhaft Discussion statt, in welcher zwar von zwei Rednern Bedenken gegen die geplante Organisation gemacht wurden, im Großen und Ganzen waren die Kollegen für den Vorschlag des Referenten Feuer und Flamme. Mit großer Majorität wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heute, den 15. Juli, im kleinen Saale der Breslauer Actien-Brauerei tagende öffentliche Versammlung von Brauergesellen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und beschließt,

indem sie ihre durch die technische Entwicklung im Brauereibetriebe hervorgerufene schlechte Lage erkannt haben, in Breslau eine Organisation auf dem Boden der modernen Arbeiter-Bewegung zu gründen und Mann für Mann derselben beizutreten.“

Es wurde alsdann der Antrag gestellt, eine dreigliedrige Commission zur Durchführung der Resolution zu wählen. Die Wahl fiel indessen auf Schwierigkeiten, da bereits zwei Brauer wegen Agitation zu dieser Versammlung gemahnt worden sind, und die Kollegen befürchteten, daß weitere Mahnungen erfolgen könnten. Erst nachdem von Mitgliedern anderer Gewerkschaften die Versicherung gegeben war: die ganze Arbeiterschaft in Breslau würde in diesem Falle gewiß hinter den Gemahregelten stehen, ging die Wahl von Statten. — Hierauf schloß Herr Thater die Versammlung. Wir wünschen von Herzen, daß die Brauergesellen und alle im Brauereibetriebe beschäftigten Arbeiter der geschaffenen Organisation sich recht zahlreich anschließen und so ein starkes Glied in der Kette der organisirten Arbeiterschaft bilden möchten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Heizer Heinrich Adler, kath., Andersohnstraße 4, und Anna Lettenborn, evang., Andersohnstraße 7. — Schuhmacher Franz Gurschel, kath., Berlinerstraße 68, und Pauline Winkler, kath., Hirschstraße 35. — Arbeiter Ernst Schön, evang., Märkischestraße Nr. 112, und Emilie Grabig, ev. dai. — Arbeiter Josef Mohr, kath., Langegasse 64, und Pauline Pechmann, evang., daselbst. — Restaurateur Ernst Krause, evang., Posenerstraße „Stadt Palsburg“, und Louise Lautner, evang., Magdalenen-Platz 6.7. — Kaufmann Abraham Nellen, jüd., Wärtnerstraße Nr. 5, und Therese Monach, jüd., Friedrich-Wilhelmstraße 5. — II. Geschäftsführer Paul Winkler, kath., Berlin, und Selma Geier, kath., Freiburgstraße 6. — Conditorbesitzer Ernst Stromenger, kath., Neue Graupenstraße 2, und Marie Kuppert, evang., Biberach. — Arbeiter Carl Hübler, evg., Bornwerksstraße 55, und Johanna Haring, kath., Holteistraße Nr. 46. — Portier Wilhelm Jahr, evang., Michaelisstraße Nr. 28, und Emma Fiedler, kath., Kaiser Wilhelmstraße 4. — Hausmeister Carl Winter, evang., Marktstraße 3, und Christiane Mann, ev., Ohlauufer 31. — Praktischer Arzt Dr. med. Felix Brieger, jüd., Gräbichenerstraße 22, und Martha Krause, jüd., Freiburgstraße 44. — III. Töpfer Bruno Jörnig, kath., Uferstraße 44a, und Pauline Herker, geb. Werst, evang., Hirschstraße 38. — Schmied Wilhelm Flieter, evang., Hirschstraße 55, und Pauline Troche, evang., Hirschstraße 25.

Eheschließungen. I. Schneider Andreas Kwiaton, kath., mit Anna Uebermuth, kath., hier. — Volksschullehrer Richard Hinterlag, ev., mit Helene Wende, ev., hier. — Bäckermeister Julius Stimmig, kath., mit Anna Schumann, kath., hier. — Hilfs-Weichensteller Carl Stiller, ev., mit Rosina Gernik, ev., hier. — Lackier Paul Groß, ev., mit Clara Weinrecht, kath., hier. — Bäcker August Wagner, kath., mit Rosalie Matuschek, kath., hier. — Schuhmacher Anton Skowronski, kath., mit Auguste Kadler, ev., hier. — Handschuhmacher Carl Brendel, kath., Butthenj OS., mit Caroline Buchsch, ev., hier. — Schuhmacher Franz Berger, kath., mit Ado-fine Pined, kath., hier. — Maler Hugo Helm, ev., mit Emma Knappe, ev., hier. — Fleischer Franz Schneider, kath., mit Anna Dike, kath., hier. — Tapezierer Paul Surbit, kath., mit Ida Ruske, ev., hier. — Maler Paul Größer, kath., mit Johanna Capelle, ev., hier. — Kohlenhändler Paul Fegler, ev., mit Wanda Heubert, evg., hier. — Amtsrichter Conrad Keil, ev., Lubinitz, mit Mathilde Lejus, ev., hier.

Todesfälle. I. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Hoffmann, 8 Mon. — Kirche, Z. des Droschken-Kutschers Carl Pleschka, 2 J. 6 Mon. — Mar, S. des Droschkenbesizers Josef Heßig, 1 J. — Cigarren-Arbeiterin Marie Hellmann, 52 J. — Schuhmacher-Witwe Franziska Wau, geb. Fersche, 40 J. — Haushälter Wilhelm Arndt, 23 J. — Marie, Z. des Schuhmachermeisters Wolff, 10 J. — Helene, Z. des Drechslers Wilhelm Kopke, 8 Mon. — Gund, S. des Maschinenheizers Wilhelm Fiedler, 11 Mon. — Margarethe, Z. des Hutmachers Carl Schneider, 10 Mon. — Richard, S. des Arbeiters Schlape, 1 J. — Arthur, S. des Tischlers Josef Weiß, 5 Mon.

Breslau, 18. Juli. (Amtlicher Producten- und Preisen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 143,00 B., September-October 146,00 B. — Hafer per 1000 Kilogr. per Juli 170,00 B. — Weizen (per 100 Kilogramm) — geländigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 50,00 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mk Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abge-laufene Ründigungscheine — per Juli 50er 55,20 B. 70er 55,20 B. Zink ohne Umfah.

Breslau, 18. Juli. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 24,25 bis 24,75 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00—23,50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,80—10,20 M., b) ausländisches Fabrikat 9,60—10,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 22,50—23,00 M. — Futter-mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 11,40—11,80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—11,40 M.

Zur Beachtung.

Wir richten an alle Genossen die wiederholte Bitte, bei Besuchen, welcher Art sie sein mögen, nur die Sprechstunde von 12—1 1/2 Uhr zu benutzen.

Die Redaction.

Briefkasten der Expedition.

Für den Parteifonds gingen ein: Ueberfluß von einem Begräbniß 1 Mk. 40 Pf., Obst 50 Pf. Winkler, Vertrauensmann.

Wheater-Nachrichten.

Reise- und Sommer-Theater.

Direction: **Fritz Wittig-Wild.**
 Mittwoch:
 Gastspiel des **Lobe-Theater-Ensembles.**
 Gastspiel **F. Wallner**
„Farinelli.“
 Operette in drei Acten von Humpe.
 Donna Maria. **F. Wallner a. G.**
 Donnerstag: Dieselbe Vorstellung.
 In Vorbereitung: **Mamsell August.**

Neue gut gearbeitete **Sophas** sind für 6 **Chaler** zu haben
Garbestraße 7, I. Stg.

Neu eröffnet!!

Freunden u. Gönnern die Mittheilung, daß ich
Matthiasstraße 92
 wieder ein Restaurant eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.
A. Nielsen.

Mittwoch, den 19. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung

der **Beisitzer des Gewerbegerichts (Arbeitnehmer)** im Local des Herrn **Edlich, Neumarkt 8** (Drei Tauben).
 Im Auftrage **R. Schal.**

Mittwoch, den 19. Juli, Abends 8 Uhr: Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung

im kleinen Saale der **Breslauer Aktienbrauerei, Miklaistr. 27.**
 Tagesordnung: 1. Die internationale Schneider-Konferenz in Zürich. Referent **College Kulometer.** 2. Diskussion. 3. Wahl eines Delegierten. 4. Verschiedenes.
 Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Öffentl. Formerversammlung.

Donnerstag, den 20. Juli 1893, Abends 8 Uhr, im „**rothen Löwen**“, Kupferschmiedestraße.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 1190 Der Einberufer.

Achtung! Achtung!

Gewerlichkeits-Partei für Breslau und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung
 Freitag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr, in **Barisch's Gasthof „zum Hahnen“**, Vorwerkstr. 47.
 Tagesordnung: 1. Stellung zum Gewerbegericht. 2. Stellung zum kommunalen Programm. 3. Stellung zur Coaleszenz betreffend das Baugewerbe. 4. Renndahl des Cassirers. 5. Diskussion. 6. Ausschreiben der Mitglieder nach § 2, Abschnitt e. 7. Verschiedenes.
 Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
 Der Vorstand.

Bärsdorf bei Jauer

im Gasthause des Herrn **Kobelt.**
 Sonntag, den 23. Juli, Nachmittags 3 1/2 Uhr,
Volksversammlung
 behufs Gründung eines Arbeitervereins.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Besprechung.
 Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Arbeiterverein Haynau.

Montag, den 24. Juli cr., Abends 8 Uhr
General-Versammlung
 im Gasthof zum „**Goldenen Löwen**“.
 Tagesordnung:
 1. Rechnungslegung. 2. Was ist der Zweck des Arbeitervereins. 3. Stellungnahme zur Stadtverordnetenwahl. 4. Beschlußfassung über eine Bibliotheksordnung. 5. Einziehung der Beiträge und Ausschluss derjenigen Mitglieder, welche über drei Monate resigiren. 6. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder sehr erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder nur vor der Versammlung.
 NB. Die geliehenen Bücher sind abzugeben.
 Der Vorstand.

Verlag des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt

Berlin SW., Benth-Strasse 2.

Das zur diesjährigen Waiseier in Aussicht gestellte

Kunstblatt

welches bereits in der Waiseier-Zeitung als Mittelbild gebrucht wurde, ist nunmehr in bedeutend vergrößertem Maßstabe — Plattgröße 68x47 cm, Kartongröße 95x73 cm — in feiner Kupferätzung ausgeführt in unserem Verlage erschienen. Das Bild heißt

Der erste Mai

und ist dazu angethan, jeden Versammlungsraum, jedes Vereinszimmer der Arbeiter zu verschönern, vor allem wird es für jedes Proletarierheim ein würdiger

Zimmerschmuck

sein. Um dies wahrhafte Kunstblatt auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, ist der Preis auf nur

Drei Mark

festgesetzt. Gegen Einsendung des Betrages werden Bestellungen von außerhalb port- und emballagefrei effectuirt. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.



Gut amfirt.

Bei Siebich ist's doch wunderschön, Wir haben dort viel Staat gefeh'n Und obendrein Mußt gehört, In hohem Grad bewundernswert Ein feines Culm hat uns erquickt, Ein kalter Luftschnitt hoch entzückt, Kurzum, dies sei hier konstatiert, Wir haben gut uns amfirt. 114 Das Alles aber danken wir Der „**Goldnen Vierundsechzig**“ Die Denn dort, das sieht wohl Jeder ein Muß man auch fein gekleidet sein.

Für die Ferien!

Waschhofen von 1 Mk. an, Siebleiter " 1 " Knabenanzüge " 1 " **Lupre- und Cachemir-„Jaquet“** Reinen- und Wasch-Anzüge **Sommer-„Paletots“** jeder Größe v. 10 Mk. an, Ia, wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an **Schwaloff's** mit **Vellerine** Herren-Anzüge von 10 Mk. an seine Anzüge von 14 Mk. an **Braut-Anzüge** in Tuch und Sammgarn von 25 Mk. an sehr gute von 33 Mk. an, Herren-**Jaquets** von 5 Mk. an, Schlaf-**röde** von 8 Mk. an, Herren-**Burkin-Hosen** von 3 Mk. an, gute **Hosen** von 5 Mk. an, **Hosen** und **Westen** von 6 Mk. an, **moderne** von 8 Mk. an, **Knaben-Paletots** von 3 Mk. an, **Anzüge** für jedes Alter von 2,50 Mk. an, **Heller-„Trads“**, **Staubmäntel** jeder Art. **Verfand** nur unter **Nachnahme**, **Umtausch** bereitwill. jeder Zeit.

„Goldene 74“

L. El., **Oblauerstr. 74, L. El.**
Einziges am hiesigen Plage das anerkannt **Geschäft** gute Waaren so billig abgiebt. **Vorsicht vor Nachahmung!**

Telephon 1805.

Rohtabake

Allerbilligste Bezugsquelle, J. B. **Präzler**, pr. 1/2, Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf. **Brasil** und **Felix**, 80, 100, 115, 125 bis 160 Pf. **Domingo Umblatt**, gutbrennend, 90, 100 u. 110 Pf. **Carmen**, großblattig, 115, 120 Pf. **Sumatras**, 130 bis 500 Pf., darunter **LPC X 2a** 225 Pf., **LPC/T 1** a 450 Pf., welche in Holland mit 730 Pf. bezahlt wurden. **Preis-Courant gratis.** **Verfand** gegen **Nachnahme.** **Albert Kramolowsky**, Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse. **Cigarettenfabrik**, Cigarren u. Rohtabake.

Max Hegel's **Sozialdem. Liederbuch.** Fünfte durchgesehene und korrigirte Auflage. **Preis 40 Pfennig.**

Vereins-Kalender.

Breslau.

Vereinigung der Maler, Radierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. **Jedes** Donnerstag von 7 1/2 — 9 1/2 Uhr: **Versammlung** im Vereinslocal bei **Edlich, „drei Tauben“**, Neumarkt-**Zahlabend.** Aufnahme neuer Mitglieder. **Collegen**, welche nicht der **Vereinigung** angehören, sind als **Gäste** willkommen.

Sängerverein **Breslauer** **Hutmacher.** **Jedes** **Donnerstag**, **Abends** von 8 1/2 — 10 Uhr: **Uebung** in **Uebung** im **Restaurant** **Mat, Hummerel.**

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der **Kulturentwicklung** dargestellt von **J. G. Vogt.**

4 Bände à 35 Hefen in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennig.
 Die erste Weltgeschichte, welche von **historischer** **Gesichtsauffassung** ausgehend, den **Zusammenhang** der **Begebenheiten**, die **treibenden Mächte** in der **Weltgeschichte**, das **Warum** alles **geschichtlichen Geschehens** und vor **Allem** die **wirtschaftlichen Lebensbedingungen**, die **Aufgaben** und **Verdienste** des **Volkes** behandelt; keine **Geschichte** der **Fürsten** und **großen Männer**, sondern der **Menschheit**.

Illustrationen und **Ausstattung** des **Werkes** vorzüglich!
Illustrirte **Prospecte gratis.** — **Probehefte** stehen **gerne** zu **Disposten.**
Bestellungen hierauf **nimmt** **das** **gesamte** **Erz-**
personal **der** **Volksmacht**, **sowie** **Die** **Expedition** **dieses** **Blattes**

Sieben erschien und ist durch den Verlag der „**Münchener Post**“ **München**, oder durch die **Expedition** dieses **Blattes** zu **bezichen:**

Die Sklaven-Aufstände des Alterthums

von **Ernst Frank.** — **Preis 10 Pf.**
 Mit **Ausnahme** der **Rossi'schen** **Proschrift**, welcher **obige** **Schrift** an **wissenschaftlichem** **Werthe** **überlegen** ist, **bildet** die **Frank'sche** **Arbeit** die **einzigste**, die **diese** **höchsterwünschte** **Bewegung** vom **Standpunkte** der **materialistischen** **Geschichtsauffassung** **behandelt.** Die **ökonomischen** **Ursachen** der **Sklaven-Aufstände** **haben** **wir** **gerade** **in** **unserer** **Zeit** **der** **größten** **sozialen** **Konflikte** **in** **der** **modernen** **Arbeiterbewegung** **wieder.** Die **Arbeiter-Aufstände** **in** **Homestead** — die **Sklaven-Aufstände** **im** **alten** **Rom**, **fe** **gleichem** **sich** **in** **ihren** **Ursachen**, **wie** **ein** **Ei** **dem** **Andern.**

Vorsicht! Hütet Euch! Die Socialdemokraten kommen!

Eine wahre **Verfsgeschichte**, welche schon oft **passirt** ist und noch **passirt.** Von **Adolf Hoffmann.** **Verfasser** der „**Zehn Gebote.**“ **Zweite** **Anlage:** 100,000 **Exemplare.** **Preis 10 Pf.**
 Zu **bezichen** **durch** **die** **Expedition.**

für den Hochsommer

empfehle besonders gern gekaufte Artikel.

Beige Anzüge elegantes, leichtes Tragen, in modischer und grau.

Craubadour dunkel braun u. graucarrirter Reinen-Anzug, garantiert waschecht.

Excelhor grau und braun melirter Molequin-Anzug, unverwundlich im Tragen.

Wildfang praktischer Schulanzug in allen Farben vorrätzig, unverwundlich.

Gr. Lager einzelner Turnertuch- u. Lustre-Jaquets, sowie **Siebleiter** f. jed. Figur passend.

Unerreichte Auswahl
 in **Furthen- und Kinder-Waschanzügen** in den reizendsten **Farben**, zu **außallend** **billigen** **Preisen.**
Preislisten oder **andere** **allgemein** **übliche** **Anlockungsmittel** **veröffentliche** **ich** **nicht.**
Streng feste Preise.
 Sämmtliche **Garberoben** werden im **eigenen** **Atelier** **zugesehnet** und von **bewährten** **Arbeitskräften** auf **das** **Sauberste** **ausgeführt.**
Anfertigung **nach** **Maas** **in** **kurzester** **Zeit.**

S. Hurtig.

84, **Oblauerstraße 84, I. Etage,**
Eingang **Ecke** **Schuhbrücke,**
vis-à-vis **der** **Färberei** **W. Spindler.**